



HD (43)  
B8

# Wir wollen werben...

Frauensektion  
des Verbandes deutscher Wirtschaftsgenossenschaften

[1931]

**Wir  
wollen  
werben...**

Die Referate des Kurses der Frauensektion  
des Verbandes deutscher Wirtschaftsgenossenschaften,  
der am 7. u. 8. September in Prag abgehalten wurde

In einer Zeit größter Wirtschaftsnot ist es die genossenschaftliche Selbsthilfe, welche den schaffenden Menschen den Weg aus dem Irrsinn der privatkapitalistischen Anarchie weist. Hunderttausende Familien unseres deutschen Siedlungsgebietes haben diesen Weg schon beschritten, und es gilt, die noch Fernstehenden für unsere gute Sache zu gewinnen. Wissen und Erkenntnis zu verbreiten, ist die Aufgabe der genossenschaftlichen Funktionärinnen und Funktionäre, aller Mitarbeiter und Freunde der Genossenschaftsbewegung. Der Zweck dieser Broschüre besteht darin, das geistige Rüstzeug mitzuschaffen, das für den Tageskampf unentbehrlich ist. Möge sie allen Frauen und Männern, die am Aufbau einer neuen Wirtschaftsordnung arbeiten, Freund und Helfer sein.

Prag, am 15. Oktober 1931.

Frauensektion

des Verbandes deutscher Wirtschaftsgenossenschaften.

R(P)

HD (43) / 88

HD 2951 (43)

## Weltwirtschaftskrise und Genossenschaftsbewegung

Referent: Gen. Anton Dietl.

Wir sind Zeugen einer Erschütterung der Wirtschaft, wie sie die Welt in einem solchen Ausmaße noch nicht erlebt hat. In allen Fugen kracht es; Machtgebäude kapitalistischer Wirtschaft brechen zusammen; Staaten kommen in schwere wirtschaftliche Bedrängnis; wohin wir blicken, überall sehen wir Not und Elend breiter Massen der Bevölkerung. Ratlos stehen die sogenannten „Wirtschaftsführer“ da, unfähig, das rollende Verhängnis zum Stillstande zu bringen. Die Zahl der Menschen, die arbeiten wollen und keine Arbeit finden, wird nach dem unbedeutenden Saisonaufschwung größer sein denn je, und jeder, der in der proletarischen Bewegung auf einem verantwortungsvollen Posten steht, erwartet den kommenden Winter mit Angst und Grauen. — Nicht mangelnde Nahrungsmittel und Rohstoffe sind die Ursachen und die Begleiterscheinungen der Krise; im Gegenteil, die Speicher bersten ob der Überfülle und die profitgierige Ordnung der privaten Wirtschaft sucht sich des preisdrückenden Überflusses dadurch zu erwehren, daß sie vernichtet, was die gütige Natur in so verschwenderischer Fülle spendet. So sehen wir z. B., daß in Kanada Mais und Weizen zum Kesselheizen verwendet werden, daß in unserem Lande unsere Gurkenproduzenten hunderte Meterzentner von Gurken für den menschlichen Genuß unbrauchbar gemacht haben, daß in Brasilien ungeheure Mengen von Kaffee ins Meer geschüttet werden. Und das alles zu einer Zeit, wo Millionen Menschen nicht wissen, woher sie das allernotwendigste zum Lebensunterhalt nehmen sollen.

Dem objektiven Beobachter all dieser Erscheinungen sagen diese Zustände, daß die kapitalistische Wirtschaft, deren System solch Angeheuerliches heraufbeschwört, sich unfähig erwiesen hat, die Bedürfnisse der Menschen zu decken, die leben und wohnen und sich kleiden müssen. Die Herrschaft des Kapitalismus in seiner jetzigen Form beginnt zu wanken, und die gegenwärtige Zeit ist vielleicht Zeuge der Geburtswehen einer wesentlichen Umgestaltung der Wirtschaft.

Erstaunt stehen die traditionellen Verteidiger des herrschenden Wirtschaftssystems da, die mit Hilfe der Wissenschaft die wirtschaftliche und soziale Berechtigung des Kapitalismus anpriesen und ihn als den einzig möglichen Weg zum Wohle der Menschheit bezeichneten. Bei manchem von ihnen beginnt sich die Erkenntnis Bahn zu brechen, daß die prophetische Voraussicht von Karl Marx hinsichtlich des Entwicklungsganges der Wirtschaft besser fundiert ist, als die „wissenschaftlichen“ Rechtfertigungsversuche der Goldschreiber des Kapitalismus. — Wie steht es denn um die Staaten als solche? Jeder, der sich finanziell besser fundiert glaubt als der andere, sieht mit höhnischen Blicken dem sich zur Katastrophe gestaltenden wirtschaftlichen Entwicklungsprozeß seines Rivalen zu; er glaubt, sich zu retten, wenn er sich mit einem Goldpanzer umgibt, glaubt, aus dem Verderben der anderen wirtschaftliche Vorteile zu münzen. Das gilt vor allem von den Vereinigten Staaten von

Amerika und von Frankreich, die durch die Schaffung von finanziell tributpflichtigen Staaten die unbeschränkte Herrschaft über die Welt an sich reißen wollen. So ist der Goldvorrat der Vereinigten Staaten seit Jahresfrist wieder gestiegen, und zwar um 401 Millionen Dollar, und erreicht damit Ende März d. J. die hohe Summe von fast 5000 Millionen Dollar; das entspricht etwa 30 Prozent aller monetären Goldbestände der Welt. Trotz dieses unerhörten nationalen Reichtums aber haben in den Vereinigten Staaten im ersten Halbjahr 1931 nicht weniger als 1778 Banken, die über Einlagen in der Höhe von 478 Millionen Dollar verfügten, ihre Zahlungen einstellen müssen. Das entspricht nur dem allgemeinen Abstieg von der sogenannten „prosperity“, denn bereits im Jahre 1930 schlossen 542 Banken mit einem Einlagenstand von 245 Millionen Dollar ihre Schalter. Der Kapitalentzug der Wirtschaft ist ein enormer. Die gesamten Mittel der amerikanischen Banken beliefen sich am 30. Juni 1931 auf 27.6 Milliarden Dollar, d. i. um 1½ Milliarden Dollar weniger als am gleichen Tage des Vorjahres. — Das Kapital ist nicht mehr in der Lage, die Schäden, die es der Volkswirtschaft zugefügt hat, aus eigener Kraft zu decken, wieder, wie schon so oft, wird nach der Staatshilfe gerufen, d. h. die Allgemeinheit soll zur Deckung der Wirtschaftsverluste in Anspruch genommen werden.

Auch die Wirtschaftslage der Schweiz, also eines jener Länder, deren Wirtschaft finanziell gut fundiert ist, verschlechtert sich angesichts der allgemeinen Depression. Am empfindlichsten bekommt es die Schweizer Uhrenindustrie zu spüren, die eine ausgesprochene Exportindustrie darstellt. Die Stückzahl der ausgeführten Uhrengehäuse in Silber, Gold und Platin fiel in den ersten sieben Monaten dieses Jahres im Vergleich mit der entsprechenden Ausfuhr des Vorjahres von rund 974.000 auf 464.000; das sind um 510.000 Stück weniger. Der Wert der Uhrenausfuhr betrug in den ersten sieben Monaten des Jahres 1930 rund 114 Millionen Schweizer Franken und in den ersten sieben Monaten dieses Jahres nur rund 65 Millionen Schweizer Franken. Auch in der Schweiz streben die notleidenden Industrien die Hilfe der Allgemeinheit, des Staates, an.

Trotz der Regulierungen des Wirtschaftsprozesses durch Angebot und Nachfrage versagt die Maschinerie zufolge der Gewaltmaßnahmen, mit denen man die Wirtschaft in den letzten Jahren bedacht hat. Die gegenwärtige Krise mit ihren umfassenden Erschütterungen und Störungen der Produktion, des Güterverkehrs und des Gleichgewichtes von Erzeugung und Bedarf läßt die Desorganisation des Wirtschaftslebens besonders augenfällig werden. Ein normaler Zustand hat eigentlich nie bestanden, denn die Mechanik des Ablaufes der Wirtschaft bedingt solange das Ausbrechen von Krisen, als die Produktionsmittel ausschließlich Privatinteressen dienen und solange nicht eine Plan- und Gemeinwirtschaft Grundlage der Produktion und der Bedarfsdeckung geworden ist. Elementarkatastrophen, Missernten und Refordernten sind lediglich verstärkende Komponenten der in periodischen Abständen sich immer wieder einstellenden Krisen. — Die tieferen Vorbedingungen der Krise entstammen dem Schoße des großen Weltkrieges, der unter Zerreißung alter eingelebter Wirtschaftsgebiete eine Neustruktur Europas als Resultat mehrjähriger Ringens brachte. Widernatürliche Zollbarrieren erschweren in Europa den Warenaustausch, die Länder führen miteinander Zollkriege, eines sucht dem anderen zu schaden, und dabei nähert sich die Wirtschaft der ganzen Welt einem Abgrund, des alles in sich zu begraben droht. Übersehen wir nicht, daß nach dem Weltkriege 20.000 Kilometer neue Grenzen geschaffen wurden, die sich im Warenverkehr bemerkbar machen müssen.

### Der Verbrauch ist gesunken; die Produktionsfähigkeit ist gestiegen!

Sehr bedeutungsvoll ist der Unterschied im Verbrauch einzelner lebenswichtiger Bedarfsgüter in den verschiedenen Ländern vor dem Kriege und im Jahre 1927, was wohl in den verschieden gelagerten Einkommensverhältnissen begründet sein dürfte. Einige Beispiele aus drei großen Ländern, aus den Vereinigten Staaten, aus England und aus Deutschland: Der Kaffeeverbrauch je Kopf betrug in den Vereinigten Staaten im Jahre 1913 4.6 kg, im Jahre 1927 6.1 kg; der Kaffeeverbrauch Englands ist pro Kopf der Bevölkerung von 0.3 kg im Jahre 1913 auf 0.4 kg im Jahre 1927 gestiegen; in Deutschland sank der durchschnittliche Kaffeeverbrauch von 2.8 kg im Jahre 1913 auf 2 kg im Jahre 1927. In den genannten Jahren entwickelte sich der Teeverbrauch wie folgt: er sank in den Vereinigten Staaten von 0.47 kg auf 0.38 kg, er stieg in England von 3.6 kg auf 4.17 kg und stieg in Deutschland von 0.06 kg auf 0.08 kg. Der Kakaoverbrauch je Kopf der Bevölkerung stieg in den Vereinigten Staaten von 0.58 kg auf 1.42 kg, in England von 0.60 kg auf 1.34 kg und in Deutschland von 0.75 kg auf 1.11 kg. Der Durchschnittsverbrauch an Zucker im Jahre 1927 betrug in den Vereinigten Staaten 54 kg, in England 43.7 kg und in Deutschland 25.7 kg. Einen ähnlichen Unterschied weist der Papierverbrauch auf; er betrug im Jahre 1927 pro Kopf der Bevölkerung in den Vereinigten Staaten 60 kg, in England 37 kg und in Deutschland 26.5 kg. Der Papierverbrauch ist ein Maßstab dafür, in welchem Maße ein Volk seine Kulturbedürfnisse befriedigen kann. All diese Ziffern zeigen uns auf der einen Seite eine uneinheitliche Entwicklung des Verbrauches und auf der anderen Seite die Verarmung Deutschlands. Diese Verarmung Deutschlands kommt noch sichtbarer zum Ausdruck, wenn wir den Nationalreichtum der Staaten vor und nach dem Kriege vergleichend gegenüberstellen.

	Nationalvermögen			
	insgesamt in Mill. RM.		pro Kopf der Bevölkerung in RM.	
	1913	1928	1913	1928
Vereinigte Staaten	841.7	1.850	8.160	15.500
Großbritannien	295.8	450	6.528	9.900
Deutschland	336.6	250	4.978	3.900
Frankreich	244.8	300	6.184	7.300
Japan	49.0	180	898	2.900

Diese Ziffern öffnen die Augen und zeigen auf der einen Seite den unerhörten Aufstieg Amerikas, sie zeigen eine geradezu stürmische Entwicklung Japans und auf der anderen Seite den Niedergang Deutschlands in den grellsten Farben.

Genau so wie es bei der Entwicklung des Nationalvermögens ist, steht es um die Produktionskapazität in den Ländern. Die gesamte Produktionskapazität der Industrie ist seit 1919 um 46 Prozent gestiegen. In der Textilindustrie hat sich die Entwicklung so vollzogen, daß ein Arbeiter, der früher 1—4 Webstühle bediente, durch die Automatisierung 24—36 bedienen kann, wozu beim Dreischichtensystem noch eine blinde Schicht kommt, in welcher die Stühle ohne Aufsicht und Bedienung laufen. Die Kapazität der britischen Stahlwerke stieg von 7.6 Millionen Tonnen auf 13 Millionen Tonnen (Steigerung 70 Prozent). Von den 1356 Hochöfen Großbritanniens waren schon 1924 736 außer Betrieb, im Dezember 1930 ist die Zahl der unter Feuer stehenden Hochöfen auf 87 gesunken. Stuart Chase, ein amerikanischer Sachverständiger, schrieb über das übermäßige Anwachsen der Industrieausrüstung folgendes:

„Die Kohlegruben der Vereinigten Staaten fördern gegenwärtig 500 Millionen Tonnen Steinkohle im Jahr, während sie für eine Leistungsfähigkeit von 750 Millionen ausgestattet sind. An Petroleum werden nur 4 Millionen Barrels täglich verkauft, während die Erzeugungstätten für 6 Millionen ausreichen würden. Die Hüttenindustrie produziert 40 Millionen Tonnen, während ihre Leistungsfähigkeit bei 66 Millionen liegt. Die Schuhindustrie hat nur für 300 Millionen Paar Absatz, während sie 900 Millionen erzeugen könnte. Die Wollindustrie hat einen täglichen Umsatz von 2 Millionen Dollar, dabei aber die technischen Möglichkeiten für den dreifachen Betrag. Der Kraftwagenbau könnte 8 Millionen jährlich hervorbringen, während die ganze Welt nur 6 Millionen aufnimmt.

Während also die Erzeugungskapazität um 46 Prozent gestiegen ist, sank die gesamte Weltproduktion um 25 Prozent.“

#### Der Staat nimmt's vom Verbraucher!

Die Staatsverwaltungen legen sich trotz der Krise keinerlei Zwang in ihren Ausgabeetat auf. Nach wie vor lasten hohe Steuern und Gebühren, Zölle und Abgaben der verschiedensten Art auf den so geduldbigen Staatsbürgern. Währenddem der Staat auf der einen Seite für einen allgemeinen Preisabbau eingetreten ist, hat er auf der anderen Seite die steuerlichen Belastungen der arbeitenden Bevölkerung zum Teil noch erhöht. Die Verzinsung und die jährlichen Abzahlungen der in den Nachkriegsjahren aufgenommenen Staatsschulden erfordern gewaltige Beträge. Und heute steht die Sache so, daß sowohl Sieger als Besiegte unter der Last der Kriegsschulden seufzen. So sehen wir, daß beispielsweise Deutschland für innere Investitionen kurzfristige Kredite im Auslande aufnahm. Gegen Ende des Jahres 1929 betrugen diese kurzfristigen Kredite, die Deutschland im Auslande aufgenommen hatte, nicht weniger als 12 Milliarden Mark. Durch die Aufkündigung dieser Kredite wurden dem deutschen Kapitalmarkt bis Mitte Juli 1931 vier Milliarden Mark entzogen. Inzwischen waren aber die Gelder in Investitionen festgerannt. Der große Krach war da. Der Kurswert der an der Berliner Börse gehandelten Aktien betrug zu Beginn des Jahre 1927 rund 20 Milliarden Mark. Am 11. Juli, d. i. also knapp vor der bald darauf erfolgten vorübergehenden Schließung der deutschen Börsen, notierten dieselben Aktien mit rund 9 Milliarden Mark, innerhalb der wenigen seither verflossenen Wochen hat sich dieser Wert wiederum um ein Drittel vermindert und wird mit nur 6 Milliarden Mark angegeben. Gleichzeitig mit dem Verfall der deutschen Wirtschaft und der Verelendung breiter Schichten der Bevölkerung nehmen die großagrарischen Kreise Deutschlands unter den verschiedensten Titeln ungeheure Beträge aus dem Staatsäckel in Anspruch. Die Mehrkosten, die die Bevölkerung Deutschlands infolge der agrарischen Politik zutragen hat, werden derzeit auf 4 bis 5 Milliarden Mark geschätzt, das sind 32 bis 40 Milliarden K $\ddot{a}$ . Deutschland und die Tschechoslowakei haben die höchsten Getreidepreise, dabei ist in Deutschland nur ein Drittel der Bevölkerung agrарisch. Der Preissturz am Rohstoffmarkt wirkte sich in den Detailpreisen nicht entsprechend aus, weil die Kartelle und alle anderen kapitalistischen Vereinigungen hinsichtlich eines Preisabkommens die Verbilligungswelle aufgehalten haben. So sehen wir, daß der Preis des Stabeisens, ein wichtiger und für die Gesamtwirtschaft bedeutungsvoller Faktor, in den Ländern Mitteleuropas weit über dem Weltmarktpreis gehalten wird. So kostet eine Tonne Stabeisen in Wien 204, in Berlin 147, in Prag 156, während der Weltmarktpreis 66,3 beträgt. — Der Einbruch einer Finanzkrise im Weltmaßstabe hat auch unsere Hochfinanz zu Vorsichtsmaßregeln greifen lassen, die eine Gefährdung unserer bis dahin unerschütterten Währung

hintanhaltend sollen. So hat die Tschechoslowakische Nationalbank den Diskont von 4 auf 5 Prozent erhöht.\*) Sofort folgten die übrigen Banken, die den Zinssfuß für Kredite um  $\frac{1}{2}$  Prozent erhöhten, währenddem die Einlagenzinsen gleichgeblieben sind. Man schätzt den Gewinn der Banken aus diesem Titel auf ungefähr 150 Millionen Kronen. Auch die Staatsverwaltungen spüren durch den allgemeinen Rückgang der Steuereingänge die Auswirkungen der Krise. So betrug im ersten Halbjahr 1931 die Zolleinnahmen des Staates 2068 Millionen Kronen, d. i. um 234 Millionen weniger als in der entsprechenden Zeit des Vorjahres. Die direkten Steuern brachten 446 Millionen Kronen ein, ein Minus von 64 Millionen; die Verbrauchssteuern 481 Millionen Kronen, um 56 Millionen weniger. Dagegen hat der Staat an Verzugszinsen und Exekutionsgebühren um 3 Millionen Kronen mehr eingenommen; ein Zeichen dafür, wie es einerseits um die Zahlungsfähigkeit und andererseits um die Steuermoral der privaten Wirtschaft bestellt ist. — Bei allem und jedem ist es der Verbraucher, der von der Wirtschaftskrise am schwersten betroffen ist. Geistige und manuelle Arbeiter stehen unter Lohndruck, und die Arbeitgeber, an der Spitze die Staatsverwaltungen, drücken das Lebensniveau durch Lohnkürzungen und verschärfen so durch die Unterbindung der Kaufkraft breiter Massen die Absatzstockung.

#### Was haben wir zu tun?

Die Wirtschaftskrise geht natürlich auch an unseren Konsumgenossenschaften und ihrer Großeinkaufszentrale nicht spurlos vorbei. Auch sie werden mehr oder weniger von ihr betroffen.

In den Jahren unmittelbar nach Kriegsende trat eine rege Aufwärtsbewegung der genossenschaftlichen Organisationen ein, und weder die Folgen der Inflation noch die der Deflation konnten die Entwicklung aufhalten. Die gerechte, unparteiische Warenverteilung in den Zeiten der staatlichen Bewirtschaftung steigerte in den Kreisen der Bevölkerung das Ansehen dieser Organisationen, und in allen Ländern und bei allen Nationen regten sich die Hände, um den Aufbau auf solider Grundlage zu fördern. Der wunderbare Aufstieg rief auch unsere Gegner in die Arena, die uns mit mehr oder weniger Erfolg den Weg nach vorwärts zu versperren suchten. Die Jahresberichte der Verbände schildern mit beredten Worten die schweren Kämpfe, die in manchen Gebieten entbrannten, und man übertreibt nicht, wenn man behauptet, daß um jedes Mitglied gekämpft wurde. Der Privathandel umwarb die Verbraucher, insbesondere aber die Frauen, um sich genügend Kunden für seine Läden zu sichern. Eine Ueberfüllung der Lebensmittel- und der Handelsbetriebe trat ein, die sich in Deutschland in einem Zeitraum von 18 Jahren um 39 Prozent vermehrten. Wir zählen in der Tschechoslowakei bei 14 $\frac{1}{4}$  Millionen Einwohnern 252.653 Handelsbetriebe; es entfallen daher auf einen Handelsbetrieb 58 Personen. Dabei haben sich Elemente im Handel breit gemacht, deren Unsolidität und Unmoral den ganzen Handelsstand schädigen. Im Jahre 1930 gab es Konkurse: in Italien 15.789, in Deutschland 15.200, in Frankreich 9.069, in England 4.426, in Niederlande 3.057, in Ungarn 2.482 und in Finnland ca. 2.000 usw.; hiezu kommen noch die Tausende von Ausgleichen. In den Vereinigten Staaten betrug das Passivum bei Konkursen und Ausgleichen im Jahre 1928 489 Millionen Dollar, 1930 668 Millionen Dollar und in den ersten zwei Monaten dieses Jahres 154 Millionen Dollar. Es sind ganz unerhörte Summen, die der Volkswirtschaft auf diese Weise verloren gehen. Die Konsumgenossenschaften können dem sogenannten „legitimen“ Handel auf diesem Wege nicht folgen; sie müssen

\*) Inzwischen ist eine neuerliche Erhöhung auf 6 $\frac{1}{2}$  Prozent erfolgt.

ihre Wirtschaft auf gesunde Grundlagen stellen, denn sie verwalten die Spargroschen von Hunderttausenden von Menschen und jede Erschütterung des Vertrauens würde unmittelbar zu einem nicht mehr leicht einzuholenden Rückgang der Bewegung führen. Der große Idealismus unserer Funktionäre, ihr rastloser Arbeitseifer sind die Vorbedingungen und auch die besten Bürgen unseres Aufstieges in der Zukunft.

Obgleich wir in den durch die Wirtschaftskrise verursachten Umsatzrückgängen keine Gefährdung der Bewegung erblicken, so gibt der allgemeine Rückgang, der sich in der Privatwirtschaft noch viel heftiger ausdrückt, genug zu denken und jeder Geschäftsführer, ja ich möchte sagen, jeder Funktionär sucht nach Wegen und Mitteln, um diese Krisenwirkung zu überwinden. Wir haben unseren Verwaltungsapparat auf eine bestimmte Höhe des Regiekontos eingestellt und können nicht die brutalen Mittel anwenden, die beim kapitalistischen Unternehmertum gang und gäbe sind; die sogenannten fixen Kosten lassen sich überhaupt nicht einschränken. Sowohl Frachten, Steuern, Zinsen, Mieten u. dgl. sind fixe Kosten, die sich eher erhöhen als vermindern. Hier gibt es für uns nur das Suchen nach einem ausgleichenden Wege: Der Umsatzverlust ist durch Gewinnung neuer Mitglieder wieder wettzumachen. Da wird uns dort, wo wir eine gute Organisation haben, in der die Frauen entsprechend vertreten sind, die Werbearbeit bedeutend erleichtert. Neue Orte sollen erschlossen werden, und gerade die Not, die doch der Geburtshelfer unserer Bewegung war, soll neue Gruppen von Menschen unseren Ideen zugänglich machen. Wir müssen aber auch unsere Einkaufslisten prüfen, müssen alle diejenigen heraussuchen, deren Einkauf in keinem Verhältnis zu ihrem Bedarf steht, um sie durch Aufklärung zu besseren Käufern, zu treueren Mitgliedern zu erziehen. Hier muß die Tätigkeit der Frauen einsetzen; die Vorsteherin der Hauswirtschaft wird wirkungsvollere Worte finden, wenn sie zur Nachbarin, zur Arbeitsgenossin und Leidensgefährtin spricht, als der Mann. Gewiß, wir wollen die Schwere dieser Arbeit nicht verkennen und sie kann nur fruchtbringend geleistet werden von überzeugten, in der harten Schule des Lebens erprobten Frauen.

Eine ganz besondere Aufmerksamkeit erfordert die Frage der Außenstände. Bei allem Verständnis, das wir der Not unserer Mitglieder in dieser schweren Krisenzeit entgegenbringen, dürfen wir den festgelegten Grundsatz der Barzahlung nicht verlassen. Es würde uns auf eine schiefe Ebene führen, Waren, die wir selbst bar zahlen müssen, den Mitgliedern zu kreditieren und wir würden damit auch zu dem Beschluß des Wiener Genossenschaftskongresses in kraffen Widerspruch geraten. Wer das grundlegende und eindringliche Referat des Gen. Klepzig liest und die daraus sich ergebenden Schlussfolgerungen ableitet, der muß zur Erkenntnis kommen, daß wir unseren Mitgliedern durch strenge Einhaltung unserer genossenschaftlichen Grundsätze und aller gesetzlichen und statutarischen Bestimmungen am besten dienen.

Noch sind unsere Wirtschaftskörper intakt, noch ist ihre Vermögenssubstanz zum allergrößten Teile unversehrt. Umsichtiger denn je müssen unsere Genossenschaftsleitungen mit starker Hand das Steuer führen, müssen täglich prüfen, ob nicht Gefahren aufstauen, welche die aktive Gebarung in Frage stellen können. Jede unwirtschaftliche Verwaltung untergräbt die Grundsätze der Genossenschaftsbewegung, und daher müssen alle Funktionäre fest zusammenstehen, um Schlimmes abzuwenden. Schon die Geschlossenheit und geeinte Kraft unserer Bewegung ist eine Schutzwehr gegen vieles Ungemach. Und wenn zu alledem noch die Verbundenheit von Genossenschaftsleitung und Mitgliedschaft verdichtet wird, wird auch

dieser drohende Sturm der Krise unsere Bewegung ungebrochen lassen, und die Wunden, die uns die Krise schlägt, werden leicht zu heilen sein.

Wir müssen wissen, was wir wollen. Wir wissen, daß ein Betrieb, der für seine Regie mehr aufwendet als an Bruttoerträgen erzielt wird, mit Verlust arbeitet, zu dessen Deckung uns die Mittel fehlen. Immer muß uns die große Verantwortung bewußt werden, die wir der Mitgliedschaft gegenüber zu tragen haben, die uns zum Sachwalter von Gemeinschaftseigentum bestellt hat. Wir dürfen das in uns gesetzte Vertrauen nicht enttäuschen. Wehe uns und unserer Bewegung, wenn wir uns dieses Vertrauens als unwürdig erweisen!

Dieses Verantwortungsbewußtsein gibt uns das Recht, von unseren Mitgliedern zu verlangen, daß sie der Genossenschaft gegenüber die Treue halten. Die Einkaufstasche der Genossenschaftlerin darf nicht, mit Waren aus Privatgeschäften gefüllt, an unserer Ladentür vorbeigetragen werden. Können uns bei dieser Erziehungsaufgabe nicht die Frauen am besten helfen? Sie, die mit allem vertraut sind, was der Hauswirtschaft taugt und was nicht, finden am leichtesten die richtigen Worte, wenn es gilt, Indifferente aufzuklären, Säumige an ihre Pflichten zu erinnern, mit einem Worte, für die Genossenschaftsbewegung als ständige Werberin zu wirken. Das Wort einer Frau wird einer Frau gegenüber weitaus mehr Widerhall finden, als das des Mannes, dem in der Regel der hauswirtschaftliche Blick fehlt, um auch an all den tausend Kleinigkeiten das soziale Wirken der Genossenschaft aufzuzeigen.

In einer Zeit, wo die zerrüttete Kaufkraft vieler Tausende von Mitgliedern sich in Umsatzrückgängen ausdrückt, die ihrerseits durch eine Überspannung des Regiekontos die Wirtschaftlichkeit unserer Organisationen bedrohen, — in einer solchen Zeit kann der notwendige Ausgleich in der Hauptsache in der Vergrößerung der Mitgliederzahl zu suchen sein. Nur auf diese Weise wird es uns möglich sein, die Umsätze in ein erträgliches Verhältnis zur Regie zu bringen. Hier können die Frauen Großes leisten. Durch planmäßig angelegte Werbeaktionen, durch Wiedergewinnung der mangelhaft und der nicht einkaufenden Mitglieder, durch die Steigerung der Einkäufe bei der Genossenschaft, durch die andauernde Propagierung unserer Eigenerzeugnisse ist den Frauen ein gewaltiges Arbeitsfeld gegeben. Wir unterschätzen keineswegs die Ansumme von Arbeit, die damit verbunden ist, aber wir haben die feste Überzeugung, daß die Begeisterung für unsere gute Sache das ihrige dazu beitragen wird, um die Arbeit der Frauen mit Erfolg zu krönen.

Unsere Lagerhalter können uns die Arbeit erleichtern, indem sie aufklärend auf die Mitglieder einwirken, die Bedienung der Mitglieder freundlich und entgegenkommend gestalten und durch Anbieten neu eingelangter Waren auf die Leistungsfähigkeit der Genossenschaft hinweisen. Denn an einer aufmerksamen Bedienung der Mitglieder ist es zum großen Teile gelegen, daß sie die Verteilungsstelle gerne aufsuchen und ihren gesamten Bedarf dort decken.

Der gemeinwirtschaftliche Charakter unserer Organisationen und deren planwirtschaftlicher Aufbau geben uns im Verein mit der hingebungsvollen Arbeit aller Genossenschaftlerinnen und Genossenschaftler die beste Bürgschaft dafür, daß es uns gelingen wird, das Banner der Genossenschaftsbewegung auch trotz allen Widrigkeiten vorwärtszutragen, unsere Wirtschaftssphäre zu erweitern und so die Wegbereiter eines sozialen Gemeinwesens der Zukunft zu sein!

## Die Kreditwirtschaft und die Genossenschaftsbewegung

Referent: Gen. Rudolf Fischer.

Es ist uns heute die Aufgabe gestellt, über die Kreditwirtschaft und das Wesen der Geldwirtschaft zu sprechen und über beide Dinge ein wenig Klarheit zu schaffen. Bei der Lösung der Aufgabe wollen wir uns mehr an die Praxis als an die Theorie halten; denn Praxis ist ja nichts anderes als angewandte Theorie.

Das Wesen der Geldwirtschaft ist nicht so einfach, als die meisten Menschen, die immer mit Geld zu tun haben, es sich vorstellen.

Im „Prager Tagblatt“ der vorigen Woche war die Erde abgebildet, in Unterhaltung mit den Sternen. Ein Stern fragte: „Geht's schlecht, Mutter Erde?“ „Ja — ich bin reich. Ich hätte für alle Wohnung, Kleidung und Essen, wenn die Menschen nicht das Geld erfunden hätten!“ Die Notiz soll witzig sein, leider trifft sie aber die rauhe Wirklichkeit. Die Genossenschaftlerinnen, die gelernt haben, die wirtschaftlichen Zusammenhänge zu verstehen, wissen, daß das Geld nur ein Teil jener Wirtschaft ist, die dazu geführt hat, daß trotz der Fülle der Güter doch ein großer Teil der Menschen Hunger leidet. Das ist so, weil zum Geld noch die Arbeitsteilung in die Welt gekommen ist, weil gleichzeitig damit das Privateigentum an Produktionsmitteln sich entwickelt hat und weil die Menschen das Geld in diesem Entwicklungsprozess zu etwas ganz anderem gemacht haben, als es ursprünglich war.

Trotzdem Überfluß an Ware da ist, leiden große Menschenmassen Not an allem, häufig am Unentbehrlichsten. Das Geld, die Arbeitsteilung, Privateigentum an Produktionsmitteln, gehören zusammen. Sie bilden die „kapitalistische Wirtschaft“, zu der wir Genossenschaftler uns bewusst in Gegensatz stellen; eine Wirtschaft, die wir von Grund aus umändern wollen. Deshalb ist es gut, wenn die Genossenschaftler die Zusammenhänge zwischen Geld und Wirtschaft kennen lernen, so wie wir in den Konsumgenossenschaften untersuchen, wie weit die Verbraucherschaft durch Ausnützung ihrer Kaufkraft auf die wirtschaftlichen Verhältnisse Einfluß ausüben kann. Wenn wir das Wesen der Kreditwirtschaft zu dem Zwecke prüfen wollen, um zu erkennen, wie weit sie durch unsere Genossenschaften beeinflusst werden kann, müssen wir uns ein wenig mit dem Geldwesen überhaupt beschäftigen. Was ist Geld? Geld ist ein Tauschmittel für Waren, und die Entwicklung des Geldes fällt mit der Entwicklung der Tauschwirtschaft zusammen, ist mit ihr untrennbar verbunden. Je entwickelter die Tauschwirtschaft ist, desto mannigfacher wird die Geldwirtschaft! Nicht in allen Wirtschaftsstufen bestand die Geldwirtschaft. Es gibt heute noch Völker, mit denen sogenannte Kulturvölker Handel treiben, ohne daß hierbei das Geld als Tauschmittel verwendet wird. Solange nur die Familienwirtschaft bestand, kommt das Geld als Tauschmittel nicht vor. Anders wird es schon, als sich die Marktwirtschaft entwickelte, als die Gemeinde-, Stadt-, Volks- und Weltwirtschaft entstand. Mit der Entwicklung dieser Wirtschaftsformen wird das Geld als internationales Tauschmittel immer mehr und mehr verwendet; je größer der Austausch der Güter, um so höher entwickelt sich die Geldwirtschaft. Für Geld können wir alle möglichen Waren tauschen. Es gibt kein anderes Tauschmittel, das dem Gelde gleichgestellt werden kann. Das Geld ist ein gesellschaftlich notwendiges Tauschmittel. In einer gemeinwirtschaftlich organisierten Gesellschaft wird das Geld bei dem Güteraustausch gleichfalls eine wesentliche Rolle spielen.

Das Wesen des Geldes besteht nicht in seinem Werte und seiner Substanz, sondern in der Funktion, die es verrichtet. Wer die Kurszettel verfolgt, kann Schwankungen der Währungen in Ländern beobachten, wo die gleiche Deckung für die unlaufenden Noten vorhanden ist. Die gesellschaftliche Funktion, den Charakter des Geldes, wollen wir untersuchen und in den Kreis der Betrachtung stellen.

### Was ist Geld?

Das Geld ist der soziale Ausdruck des Wertes für alle anderen Waren, die sich damit tauschen lassen. Für kein anderes Tauschmittel trifft dies zu. Das Geld ist aber nicht nur Tausch-, sondern auch Zahlungsmittel. Bei Reparationsleistungen, Zahlungsverpflichtungen der Nationen usw. handelt es sich nicht um Tausch, sondern um Zahlungen. Aber Geld muß immer durch einen Arbeitsvorgang beschafft, muß erarbeitet werden. Welchen Wert hat nun das Geld? Die tschechische Krone steht in einem bestimmten Verhältnis zum Goldwerte. Der Goldwert selbst ist kein beständiger. Der Wert des Geldes ist immer ein schwankender. Es gibt keinen festen Geldwert; wir müssen erkennen, daß die Geldwerte genau so beweglich sind, wie die Warenpreise, die nach diesem Geldwerte bemessen werden. Der Wert des Geldes ist schwankend. Er ist abhängig und ändert sich jeweils gegenüber dem Anbot und der Menge der vorhandenen Gütervorräte, die für das Geld getauscht werden können. Er ist abhängig von den Mengen der Güter, die angeboten und in Umlauf gebracht werden sollen. Wenn die Güterproduktion (Benzin, Kautschuk, Zucker) in ungeheurer Weise steigt, wenn durch reiche Ernteergebnisse und Vervollkommnung der Technik viele Güter auf den Markt gebracht werden, wird der Wert des Geldes als Tauschwert dieser Güter ein ganz anderer, als wenn Mangel an diesen Produkten besteht. Für die gleiche Summe Geldes ist dann eine größere Menge Ware zu bekommen als vorher. Für die Bestimmung des Geldwertes und sein Verhältnis zu den Warenpreisen sind verschiedene Theorien vorhanden. Darunter einige falsche Werttheorien, die behaupten, daß der Geldwert und Preis der Waren allein abhängig ist von der Gold- und Silberproduktion. Diese Theorien haben den Untersuchungen über die Ursachen der herrschenden Weltkrise nicht standgehalten. Die Menge der Goldproduktion und der Goldvorräte hat auf die Preisbildung keinen entscheidenden Einfluß ausgeübt. Für den Wert des Geldes ist in stärkstem Maße entscheidend die Menge der vorhandenen Verbrauchsgüter, die dem Konsum zugeführt werden sollen, ist entscheidend die umlaufende Geldmenge, welche die Konsumkraft der Verbraucher ausdrückt.

Diesen Geldtheorien legen die Genossenschaften nicht jene Bedeutung bei wie bürgerliche Nationalökonomien, die nicht zugeben wollen, daß die kapitalistische Wirtschaft daran scheitert, daß auf der einen Seite die Güterproduktion ins Unermessliche gesteigert wird, während auf der anderen Seite die Bevölkerung nicht die Möglichkeit hat, die Güter kaufen zu können. Das Verhältnis der jeweilig produzierten Gütermenge zu den hierfür aufgewendeten Kosten ist viel entscheidender für den Wert des Geldes in der Wirtschaft, als die Verschiebung des Goldes von einem Lande zum anderen.

Die Kaufkraft der Verbraucherschaft ist entscheidend für den Wert des Geldes. Nicht jenes Gold, welches in den Panzerkassen liegt, beeinflusst den Preis entscheidend. Die Schweiz hat unermesslich viel Gold erhalten, doch sind zu gleicher Zeit die Preisverschiebungen sehr gering. Viel mehr beeinflusst das umlaufende Geld, über welches die Bevölkerung als Käufer verfügt, die Preise. Entscheidender

für den Geldwert ist, in welchem Maße die Kaufkraft der Bevölkerung vorhanden ist, als die Mengen Goldes, die in irgend einem Lande angehäuft ist.

Es gibt keinen festen Wertmesser für das Geld; sein Wert ist von den Mengen der Güter, dem Stande der Güterproduktion und dem Tempo des Güterumlaufes abhängig. Wenn deshalb von einer „Regelung“ der Geldwirtschaft die Rede ist, so ist sie nur theoretisch denkbar. Die Versuche seitens des Staates, aus wirtschaftlichen Erwägungen heraus, „regelnd“ in die Geldwirtschaft einzugreifen, sind nur eine Unvollkommenheit und Halbheit. Niemals kann durch eine Regelung der Goldproduktion der Wert des Geldes stabilisiert werden, weil dem Golde immer verschieden große Mengen Waren gegenüberstehen, die den Kaufwert des Geldes beeinflussen, so wie die Menge des umlaufenden Geldes den Wert der Waren beeinflusst.

Zur Regelung der Geldwirtschaft sind in allen Staaten die sogenannten „Notenbanken“ errichtet worden. Geld kann in der Tschechoslowakei nur in Umlauf gebracht werden durch die Tschechoslowakische Nationalbank. In anderen Ländern sind damit bestimmte Banken, Zettel- oder Notenbanken, beauftragt. Der Begriff der „Note“ ist damit verknüpft, daß der Besitzer für sie eine bestimmte Menge Gold bekommen kann. In der Praxis ist das unmöglich. Die Noten sind höchstens bis 42 Prozent in Gold gedeckt. Devisen, Schuldforderungen usw. tragen mit zur Deckung der umlaufenden Noten bei.

Die Untersuchung über den Wert des Geldes führen zu dem Schlusse, der für die Erkenntnis des Geldwesens notwendig ist. Das, was wir Geld heißen, ist nicht schon ein Wert an sich, sondern die Banknote und das Geldstück vertritt nur einen bestimmten Wert.

Die umlaufende Bargeldmenge ist zu verschiedenen Zeiten verschieden. Das umlaufende Bargeld ist nicht das gesamte Geld, über welches die Nation verfügt, es dient nur dem Bedarf des Verbrauchers. Der Wert des Geldes im Inlande wird nicht entscheidend beeinflusst vom Goldschätze, den die Nationalbank in ihren Kellern verwahrt. Als Beispiel ist Deutschland anzuführen, wo am 27. Juli 1930 für die umlaufenden Banknoten eine Deckung von 3.041 Millionen Mark vorhanden war, während am 23. Juli 1931 durch die Entziehung der ausländischen Guthaben nur 1.512 Millionen Mark vorhanden waren; trotzdem ist der Wert der Mark im Inlande von diesen Schwankungen des Goldschatzes vollständig unberührt geblieben.

Im internationalen Zahlungsverkehr spielt das Gold eine viel größere Rolle als im inländischen Verkehr. Die internationalen Zahlungsverpflichtungen müssen durch Gold oder Warenlieferungen gedeckt werden können, deshalb die ungeheueren Goldverschiebungen. Trotzdem sind aber häufig die gleichen wirtschaftlichen Erscheinungen zu bemerken, sowohl in den vom Goldschätze entblößten Ländern wie in den viel Gold besitzenden Ländern. Nur Frankreich mit seinen ungeheueren Goldvorräten bildet bei der jetzigen Weltkrise eine Ausnahme. Frankreich ist mehr Agrarland, während Amerika Industrieland geworden ist. Es sind in Amerika ebenso viele Arbeitslose wie in Deutschland, dem vom Golde entblößten Lande. Goldüberfluß und größte Not in ein und demselben Lande fällt in der seit zwei Jahren herrschenden Krise häufig zusammen. Dadurch ist die beste Widerlegung der Theorien jener Wirtschaftspolitiker gegeben, die behaupten, wenn viel Gold im Lande ist, herrscht auch Wohlstand der Bevölkerung. Zwar leben in den U.S.A. die Arbeiter immer noch im Durchschnitt besser als in der Tschechoslowakei, und sie würden sich mit den Lebensverhältnissen, die unsere Arbeiter haben, nicht abfinden; allein die Arbeitslosen leiden dort genau so Not wie unsere arbeitslosen Industriearbeiter. Trotzdem ist

der Goldschatz Amerikas auf 170 Milliarden gestiegen, d. i. 45 Prozent des gesamten Goldes, welches auf der Welt verfügbar ist. Frankreich mit 55 Milliarden Goldschatz ist wirtschaftlich viel gesicherter und von der Krise weniger betroffen als Amerika.

### Wer schafft die Werte?

Bei der Betrachtung der wirtschaftlichen Funktion des Geldes dürfen wir nicht nur an die umlaufende Banknote denken, sondern an die Kreditwirtschaft überhaupt. Geld ist nicht nur ein Zahlungsmittel, sondern auch Kreditmittel. Industrie und Handel brauchen oft Geld, welches mit dem umlaufenden Bargelde nicht identisch ist (Aktien, Wechsel usw.). Gold, Geld und Geldumlauf gehören zum Kreislauf der kapitalistischen Wirtschaft. Geld wird im Gütererzeugungsprozeß verwendet. Mit seiner Hilfe wird die Gütererzeugung gesteigert, durch die Gütererzeugung und den Verbrauch der Güter wird neuer Mehrwert geschaffen. Mehrwert wird durch den Kreislauf des Geldes in der Produktion und im Güterverkehr immer wieder neugeschaffen. Produktive Arbeit ist es, die den Mehrwert schafft. Die Verbraucher sind es, die den Mehrwert durch ihre Kaufkraft realisieren. Geld — Arbeitskraft — Ware — Geld plus Mehrwert, das ist der Kreislauf in der kapitalistischen Wirtschaft. Wenn ungeheure Gütervorräte vernichtet werden, weil die Massen kein Geld zum Kaufe besitzen, zeigt dies kraß das Mißverhältnis zwischen der produktiv schaffenden Arbeit und dem Mangel an Kaufkraft. Die Menschen haben das Geld erfunden; sie haben zum Unglück noch erreicht, daß, wer Geld im Überfluß hat und es jemandem borgt, mehr zurückbekommen muß als er geliehen hat. Dieses Mehr nennt man den Zins. Wie entsteht der Zins? Das Geld vermehrt sich nicht von selbst. Die menschliche Arbeitskraft muß dazukommen, um neue Werte, neues Geld zu schaffen. Der Zins ist nichts anderes, als menschliche Arbeitskraft, die hergegeben werden muß, damit der Geldverleiher für das Verborgene einer Summe Geldes mehr zurückbekommt als er geliehen hat. Der Zins ist der Leihwert des Geldes; er ist eine Quelle des Mehrwertes, der die dynamische Kraft der kapitalistischen Wirtschaft bildet. Die Höhe des Zinses ist von der Höhe des zu erzielenden Mehrwertes begrenzt. Wir können den Wert des Geldes nie bestimmen; der Zins findet seine Grenze in der Höhe des Mehrwertes, der jeweilig dem Kapitalisten zu erreichen möglich ist. Deshalb ergeben sich große Schwankungen in der Höhe des Zinsfußes, die bei Wirtschaftskonjunkturen rasch auf- und abgehen. Der Zins, als ein Teil des Mehrwertes, übt innerhalb der Profitwirtschaft eine kapitalistische Funktion aus. „Brechung der Zinsnechtschaft“ ist nur möglich, wenn wir die kapitalistische Wirtschaft überhaupt überwinden. Wir wollen, daß der Zins niedrig bleibt; die Ausbeutung der Arbeitskraft der produzierenden Menschen kann bei niedrigem Zins geringer sein als zur Zeit hohen Zinses. Bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung der kapitalistischen Wirtschaft ist Brechung der Zinsnechtschaft unmöglich. Geld verleihen nicht nur die einzelnen Menschen einander, Geld borgen auch die Nationen voneinander. Der Zins bringt nicht nur den einzelnen Menschen in die Abhängigkeit von dem, der Geld verleiht; die Nationen, die verschuldet sind, kommen in die gleiche Abhängigkeit. In Wirklichkeit kommt die Masse der Arbeiter eines verschuldeten Landes in Abhängigkeit von der Kapitalistenklasse des geldgebenden Landes. Die Staatswirtschaft wird in ihren Entschlüssen gehemmt oder in eine bestimmte Richtung vorwärts gedrängt, von den Menschen, die über das Geld verfügen. „Die Staatsmänner werden von den Beherrschern des Finanzkapitals wie Marionetten am Drahte gezogen.“ Dieser Ausspruch Sombarts trifft bei allen verschuldeten Ländern zu. Das Finanzkapital beherrscht die Staatsmaschine.



Die Volkswirtschaft des Landes wird vom Finanzkapital entscheidend beeinflusst. Die besiegten Staaten, besonders Deutschland, müssen ungeheure Sachwerte aufbringen zur Abtragung der Reparationsschulden. Damit fremde Finanzmagnaten ihren Reichtum gewaltig vermehren können, kommt die ganze Bevölkerung eines Staates in Abhängigkeit und Not. Jeder Staat will selbständig und unabhängig von der ihn umgebenden Wirtschaft anderer Staaten werden; deshalb versucht er Vorsorge zu treffen gegen die „Aberfremdung der Industrie“. Die wirtschaftliche Unabhängigkeit, Abgeschlossenheit und Isoliertheit soll Tatsache werden, obzwar alle Voraussetzungen für einen schnellen, tausendfältigen internationalen Verkehr gegeben sind. Jeder Staat bemüht sich, seine Wirtschaft so zu gestalten, daß er eine längere Zeit ohne die Ein- und Ausfuhr von und nach anderen Staaten bestehen kann. Und welchen Zweck verfolgen diese Maßnahmen? Alle kapitalistischen Staaten richten ihre Volkswirtschaft auf die Möglichkeit eines Krieges ein! Die Aufrichtung hoher Zollmauern zur Hemmung des Warenverkehrs, Begünstigungen von rückständigen Industrien im eigenen Lande, all das geschieht zuerst unter Bedacht auf einen kommenden Krieg. Die Lebenshaltung der Verbraucherschicht leidet darunter ebenso wie die produktiv schaffenden Menschen infolge der zu niedrigen Entlohnung ihrer Arbeitskraft.

#### Die Rolle des Finanzkapitals.

Das Finanzkapital hat auf der ganzen Welt durch seine Entwicklung in den letzten drei Jahrzehnten die Voraussetzung für das wirtschaftliche Geschehen von Grund aus geändert; früher waren die einzelnen Unternehmer Konkurrenten, heute nicht mehr. Trusts, Kartelle sind entstanden durch die enge Verbindung der größten Finanzkapitalisten der Welt. Heute wird die Industrie nicht mehr vom einzelnen Industriellen, sondern von den Direktoren der Banken und deren Verwaltungsräten beherrscht. Darunter leidet die Verbraucherschicht doppelt; sie bekommt die Preise diktiert, sie muß unerschwingliche Zinssummen erarbeiten. Wer entscheidet über die Zinshöhe? Zunächst das Angebot und die Nachfrage nach Zahlungsmitteln. Funktionell entscheidet die Nationalbank in jedem Lande. Es sind gewaltige Unterschiede in der Zinshöhe in den einzelnen Ländern. Zum Beispiel verzinsen die Schweizer Banken derzeit überhaupt keine ausländischen Einlagen mehr, sondern verlangen von den ausländischen Einlegern noch Gebühren entschädigt. Der Zinsfuß der Schweizer Geldinstitute für Einlagen ist schon seit einem Jahre nur 1½ bis 2½ Prozent.

Entscheidend für die Zinshöhe ist die Nachfrage nach Geld in jedem Lande. Die Geldwirtschaft der einzelnen Staaten wird beherrscht von den Nationalbanken. Werden hohe Kreditforderungen gestellt, d. h., wird der Kredit der Notenbank von den anderen Geldinstituten stark in Anspruch genommen, so erhöht die Nationalbank den Zinsfuß. Die größere Inanspruchnahme von Krediten, wie sie sich am Monatsende regelmäßig wiederholt, bildet gewöhnlich keinen Anlaß zur Zinserhöhung, weil die Gelder bald wieder in die Notenbank zurückfließen. Die Notenbanken versuchen Schwankungen in der Zinshöhe im Interesse der Gesamtwirtschaft möglichst zu vermeiden. In Deutschland wurde der Lombardzinsfuß jetzt auf 15 Prozent hinaufgesetzt. Deutschland hat seit Jahren vom Auslande kurzfristige Anleihen erhalten zur Hebung seiner Wirtschaft. Deutsche Banken haben diese kurzfristigen Gelder aber an die Industrie auf lange Sicht verborgt. Bei der Kündigung dieser kurzfristigen Kredite konnten die Banken den Anforderungen nicht entsprechen. Gleichzeitig mit der Zurückziehung der Auslandskredite wurden von der verängstigten Bevölkerung die Spareinlagen abgehoben. Die Nationalbank mußte,

um ihren Goldbestand zu schützen, und um die gesetzliche Deckung für die umlaufenden Banknoten beizubehalten, den Zinsfuß stark erhöhen; dadurch hat sie erreicht, daß die Gelder wieder zurückfloßen und ihr Goldbestand höher wurde. Die Zinshöhe übt einen bestimmenden Einfluß auf die Preisbildung. Je höher der Zins, umso höher die Preise, umso geringer die Kaufkraft der Bevölkerung, von der die Zinswerte erarbeitet werden müssen.

Worin besteht der Unterschied zwischen Diskont- oder Eskont- und Lombardzins? Diskont- oder Eskontzins ist der Zins für die Belehnung von Wechseln. Wechsel sind festbestimmte Werte, deshalb die niedrigere Höhe des Zinsfußes. Lombardzins — Lombard, Bevorschussung — ist der Zinsfuß, den die Banken für die Belehnung von Wertpapieren oder Waren verrechnen. Dieser Zins ist höher, weil der Wert der belehnten Dinge ein schwankender ist. Die Höhe des Diskont- und Lombardzinses wird in allen Staaten durch die Notenbanken festgesetzt.

Wie wird gezahlt? Der einzelne Mensch geht in den Laden, kauft und bezahlt gleich mit Geld. Die Nationen zahlen in Waren und nur die Differenz wird in Gold oder Goldwert gedeckt. Wenn alle Nationen die voneinander bezogenen Waren mit Gold zahlen wollten, müßten, wie Rathenau sagte, ununterbrochen ganze Handelsflotten auf den Meeren sein, um das Gold von einem Lande ins andere zu bringen. Geld ist das Blut im Körper der Profitwirtschaft.

Unmengen Geldes sind vor Beginn der Krise verwendet worden, um den Produktionsapparat zu erhöhen. Der Mehrwert wurde der Produktion zugeführt. Der Verbrauch wurde gedrosselt, die Verelendung der Konsumenten ist die Folge. Die Industrie hat durch Rationalisierung die Arbeitsleistung oft auf das Mehrfache gesteigert. Die großen, dazu erforderlichen Geldmittel, sind in der Form des Mehrwertes dadurch geschaffen worden, daß die produzierenden Menschen schlecht entlohnt und die Preise für die Güter trotzdem hoch gehalten wurden. Die Verbraucherschicht und die produzierenden Arbeiter haben die Folgen zu tragen. Aber die neuen Maschinen haben nur dann einen Wert, wenn sie in Betrieb gehalten werden können. Das ist nicht mehr der Fall, sie sind nutzloses Eisen geworden. Die Fabrikanlagen liegen still, sie sind totes Kapital, das durch das Fehlen der Arbeit keinen Zins trägt. So gesellt sich zu dem Elend der Arbeitslosigkeit der Zusammenbruch von Banken und Geldanstalten in großer Zahl; dadurch leidet wieder die arme Bevölkerung aufs neue. Jeder technische Fortschritt sollte dazu benützt werden, um die Bedürfnislosigkeit der Menschen zu beseitigen, um die Menschen zur Befriedigung höherer Lebensbedürfnisse anzuregen und zu vermehrter Bedarfsdeckung zu veranlassen. Die ungeheure Krise, in der wir uns befinden, ist darauf zurückzuführen, daß die Profitwirtschaft die Produktion steigert, das Finanzkapital rasch vermehrt, durch die Drosselung des Verbrauches aber die eigene Entwicklung unterbindet. Nur in einer Gemeinwirtschaft wird Produktion und Verbrauch im Einklange stehen.

#### Wirtschaftliche Unabhängigkeit — unser Ziel!

Es wird von den bürgerlichen Nationalökonomern gepredigt: Sparen, sparen! Das Sparen wurde mit dem Abbaue der Gehälter und der Reduzierung der Löhne begonnen. Der Lohnempfänger wird zwangsweise Sparer, wenn sein Einkommen gekürzt wird. Erreicht wird damit nichts anderes, als daß die Kaufkraft der Verbraucherschicht weiter gedrosselt, die Produktion weiter gesenkt wird. Nach unserem Dafürhalten müssen in einer vernünftig geregelten mensch-

lichen Gesellschaft — und die streben wir an — die Bedürfnisse der Menschen so gedeckt werden können, daß niemand notwendig hat zu sparen. Es muß — und möglich ist es — durch die Arbeitsleistung aller Menschen Vorsorge getroffen werden, daß jeder einzelne Mensch Anteil am Arbeitsertrage hat und am Leben erhalten werden kann, auch dann, wenn er nicht mehr imstande ist zu arbeiten. Anhäufung von Reichtum darf niemals dazu führen, um mit seiner Hilfe aus anderen Menschen Mehrwert und Profit zu ziehen. In der kapitalistischen Wirtschaftsordnung ist auch der Arme zum Sparen gezwungen. Jeder ist hier zunächst auf sich allein angewiesen. Am Unglücksfällen begegnen zu können, Wohnung und Kleidung zu beschaffen, muß gespart, gedarbt werden. Wir wollen aber nicht, daß die Menschen hungern und darben sollen, nur damit sie etwas ersparen, sondern es soll ihnen die Möglichkeit geboten werden, all das zu kaufen, wofür bei ihnen Bedarf vorhanden ist. Wenn die Menschen alle Bedürfnisse decken können, dann ist die Ausnützung des Produktionsapparates möglich, dann schwindet die Arbeitslosigkeit. Es ist falsch, zu glauben, je weniger die Menschen verbrauchen, je mehr sie sparen, desto eher kann die Krise überwunden werden. Die Verhältnisse zwingen die Menschen zum Sparen, auch unsere Genossenschaftler sparen. Die Macht des Geldes sollen sie als Sparer verstehen lernen, wie sie ihre Macht als Käufer begreifen gelernt haben. Viele sparen, andere nehmen Kredit. Sparen und Kredit verleihen gehört zusammen. Zwischen Kredit- und Borgwirtschaft ist streng zu unterscheiden.

Wir nehmen durch unsere Verbraucherorganisationen Einfluß auf die Preisregelung. Ebenso versuchen wir es, auch die Finanzwirtschaft innerhalb der kapitalistischen Wirtschaft von der genossenschaftlichen Seite her zu beeinflussen. Auch die kleinen Sparer, die durch ihre große Masse über viel Geld verfügen, sollen Einfluß auf die Finanzwirtschaft gewinnen. Das Geld, das wir heute durch unsere Konsumgenossenschaften erfassen, ist nur ein ganz kleiner Teil dessen, den die Verbraucherschaft besitzt. Durch erhöhte Gewinnung von Spareinlagen, durch die Errichtung einer eigenen Geldwirtschaft wird es möglich sein, die Genossenschaften und ihre Mitglieder loszulösen von der Abhängigkeit der privaten Geldwirtschaft.

Ein Wort über die Konsumkredite. Das Borgen bringt den Genossenschaften Zinsverluste und schädigt die Mitglieder, die bar einkaufen. Die Stellungnahme des Internationalen Genossenschaftsbundes zur Borgwirtschaft und den „Konsumkredit“ ist richtig. Der Bund lehnt Borg und Konsumkredit scharf ab. Konsumkredite vermehren nicht die Kaufkraft, sondern vermindern sie durch unnütze Kosten. Durch solche Kredite wird keine neue Konsumkraft geschaffen, sondern die Konsumkraft vermindert. Der Lohn oder Gehalt, der Ertrag späterer Arbeit, wird vorweggenommen. Die Krise wird verzögert, um später noch schärfer aufzutreten. Wenn die Mitglieder nur eine bestimmte Summe Geldes verdienen, mit der sie wirtschaften müssen, so müssen sie überzeugt werden, daß durch den Borg ihre Lage nicht dauernd gebessert werden kann, sondern Borg ihr Elend nur vermehrt. Wir dürfen als Konsumgenossenschaft keine Borgwirtschaft treiben. Mit der Gewährung von Krediten zur täglichen Bedarfsdeckung werden die Arbeiter in die Schuldknechtschaft und Abhängigkeit vom Kaufmann zurückgeführt. Alle, die in der Genossenschaftsbewegung arbeiten, müssen dafür sorgen, daß die Unabhängigkeit nicht nur des Genossenschaftswesens, sondern aller kleinen Leute vom fremden Finanzkapitale erreicht wird. Die eigene Kraft der Genossenschaftler muß

dem Einzelnen helfen, wenn er Kredit in Anspruch nehmen muß. Unser Verband wird eine eigene genossenschaftliche Geldorganisation aufrichten. Hierfür ist jetzt die denkbar ungünstigste Zeit, aber trotzdem wird der Versuch gewagt werden. Diese Organisation kann nur aufgerichtet werden, wenn verantwortungsbewußte, uneigennütige und sachkundige Funktionäre in genügender Zahl zur Leitung in allen Orten gewonnen werden. Wenn wir über den engen Rahmen des Konsumgenossenschaftlichen Sparwesens hinausgehen wollen, so ist das nur möglich, wenn wir die Notwendigkeit der Spar- und Kreditorganisation den Massen der Arbeiterschaft genau so begreiflich zu machen verstehen, wie wir imstande waren, den Verbrauchern den Zweck und das Ziel der Konsumgenossenschaftlichen Organisation als eine in ihrem Interesse gelegene, wirtschaftliche Notwendigkeit nahezubringen. Da kommt es sehr stark auf die Hilfe der Frauen an, wenn der Erfolg nicht ausbleiben soll. Die genossenschaftliche Geldorganisation wird nur dann Spareinlagen in reichem Maße bekommen, wenn sie auch zu jeder Zeit die angeforderten Kredite geben kann, wenn sie über die genügende Zahl von Werbern für ihre Organisation verfügt. Die neue Organisation muß von Anfang an die genügende Sicherheit für die eingelegten Ersparnisse bieten, sie muß im Verhältnis wie ihr die Einlagen zufließen, diese Sicherheit erhöhen, um eine größere Beteiligung der kleinen Sparer zu erreichen. Der Zweck unserer genossenschaftlichen Sparorganisation und Geldwirtschaft ist, Einfluß auf die Geldwirtschaft innerhalb der kapitalistischen Wirtschaft zu gewinnen. Wir wollen die „Selbsthilfe“ in geldlichen Dingen zum Ausgangspunkt unserer Geldorganisationen machen. Die Genossenschaftler werden immer mehr das Wesen der Geldwirtschaft verstehen lernen und damit immer bessere Finanzfachleute im Dienste der Arbeiterschaft werden. Wer Helfer und ein guter Werber für eine Bewegung sein will, die ein großes Wirtschaftsziel verfolgt, muß überzeugt sein, daß die Mittel, welche angewendet werden, notwendig sind zur beabsichtigten Umgestaltung der Wirtschaft. Wirtschaftliche Macht ist politische Macht! Die Arbeiter müssen die politische Macht gewinnen, wenn sie von Grund aus die Wirtschaft ändern wollen. Die kapitalistische Gesellschaft ist in Umwandlung begriffen. Die genossenschaftliche Bewegung wird allein nicht imstande sein, die Profitwirtschaft zu beseitigen; dazu bedarf es der Beherrschung der Staatsgewalt durch die besitzlose Klasse. Wahrsagen und prophezeien wollen wir nicht, aber überzeugt sind wir alle, daß es unmöglich ist, eine Wirtschaftsordnung noch länger aufrecht zu erhalten, in der Millionen Menschen die gräßlichste Not leiden und bitteres Elend ertragen müssen, während gleichzeitig eine früher nie geahnte Fülle von Verbrauchsgütern in reichem Überflusse vorhanden ist. Diese Einsicht muß das Handeln der Genossenschaftler praktisch beeinflussen. Durch das Beispiel, auf allen Gebieten der Wirtschaft zu zeigen, daß eine andere Gesellschaftsform an Stelle der heute bestehenden kapitalistischen möglich ist, ist Aufgabe der Genossenschaftler. Durch unsere wirtschaftliche Kraft, betätigt in der genossenschaftlichen Konsum- und Geldorganisation, wollen wir mithelfen, das Geld wieder zum bloßen sozialen Tauschmittel zu machen und es seiner Funktion als Mehrwert schaffendes Ausbeutungsmittel zu entkleiden. Es muß durch unsere Mitarbeit, durch die gemeinsame Selbsthilfe der Arbeiter- und Verbraucherschichten eine Zeit kommen, in der Worte wie Zins, Diskont, Lombard und ähnliche, nur noch geschichtliche Erinnerungen sein werden. Die befreiende Tat zu setzen ist uns Genossenschaftlern beschieden. Wir formen die Welt neu, und unser Ziel, die solidarische Gemeinwirtschaft, ist der nimmer müden Schaffenskraft der Besten wert.

## Etwas über Nahrung und Nahrungsmittel

Referentin: Gen. Dr. Cäcilie Kettner.

Das Gebiet der Lebensmittelfälschung wird Gen. Dr. Schenk behandeln und ich möchte einleitend dazu etwas über Nahrung und Nahrungsmittel im allgemeinen sagen. Wir alle sind nicht so sehr mit Gütern gesegnet, daß wir auf die Arbeit verzichten könnten, sei nun die Arbeit eine körperliche oder geistige. Zu jeder Arbeit aber brauchen wir Kräfte. Bei körperlicher Arbeit werden die Kräfte von den Muskeln, bei geistiger von den Nerven geleistet. Beide müssen ernährt werden. Wenn wir arbeiten, werden Teile der Substanzen, die die Arbeit leisten, also entweder die Nerven oder die Muskeln, abgebaut. Beide bestehen in der Hauptsache aus Eiweißstoffen. Diese sind sehr kompliziert aufgebaute organische Substanzen. Unter organischen Substanzen verstehen wir Stoffe, die Kohlenstoffe enthalten und die der Mensch zuerst im lebenden Organismus kennengelernt hatte. Heute kann man eine Reihe davon künstlich herstellen, zum Beispiel Zucker. Wir erzeugen ihn aus der Zuckerrübe, kennen aber auch künstliche Wege zu seiner Herstellung. Außer der organischen kennen wir noch anorganische oder mineralische Substanzen.

Kehren wir wieder zu den Eiweißstoffen zurück. Jeder Organismus verbraucht bei der Arbeit Kraft, die, wie schon erwähnt, von Muskeln und Nerven geleistet wird. Dabei werden diese Eiweißsubstanzen, die in Wasser und Blutflüssigkeit unlöslich sind, in einfachere chemische Substanzen und schließlich in Kohlen Säure und Wasser abgebaut. Die Kohlen Säure wird durch die Lunge, das Wasser als Schweiß durch die Haut oder aber durch die Nieren ausgeschieden. Der Abbau muß durch Nahrung ersetzt werden. Die Nahrungstoffe entnimmt der Mensch teils dem Tierreich, teils dem Pflanzenreich. Zur Ernährung sind notwendig: Eiweißstoffe, Fette, Kohlehydrate (Zucker, Stärke), Mineralstoffe, Wasser und Vitamine.

Eiweißstoffe sind stickstoffhaltige Körper. In reiner Form sind sie geruch- und geschmacklos. Ihr molekularer Aufbau ist sehr kompliziert. Im Wasser sind sie unlöslich (Beispiel: Hühnereweiß). Sie enthalten im Durchschnitt Stickstoff 6—7 Prozent, Kohlenstoff 50—55 Prozent, Sauerstoff 25 Prozent, manche auch Schwefel und Phosphor in geringer Menge. Die Eiweißstoffe sind wenig haltbar, werden durch chemische Eingriffe und auch durch Erhitzen leicht verändert. Bei 65 Grad gerinnt das Eiweiß. In dieser Form ist es schwerer verdaulich. Das ist mit ein Grund, daß Säuglinge, die mit Muttermilch ernährt wurden und dann abgekochte Kuhmilch bekommen, anfangs an Verdauungsstörungen leiden, ehe sich der kindliche Organismus auf die Verdauung des geronnenen Eiweißes einstellt. An Stelle von gekochter ist besser pasteurisierte Milch zu nehmen. Zu den eiweißhaltigen Stoffen des Pflanzenreiches gehören Hülsenfrüchte (dazu gehört die Sojabohne), alle Getreidearten (diese enthalten Kleber) und Mehle. Eiweißhaltige Stoffe des Tierreiches sind Eier, mageres Fleisch, Milch und Käse.

Die Verdauung des Eiweißes. Es ist irrig, anzunehmen, daß die Verdauung erst im Magen beginnt. Die Verdauung beginnt schon im Munde. Der Speichel enthält eine Menge Drüsenabsonderungen, die imstande sind, das Eiweiß und andere Substanzen abzubauen. Durch das Kauen werden die Speicheldrüsen angeregt, sie sondern den Speichel ab. Mit der Vermischung der Nahrung mit dem Speichel beginnt schon die Verdauung. Die mit Speichel durchtränkte Nahrung kommt nun in den Magen, wo der Magensaft und die Magensäure nebst anderen Drüsen-

absonderungen den weiteren Abbau besorgen. Der so vorbereitete Speisebrei gelangt in den Darm, wo die Absonderungen der Galle und der Bauchspeicheldrüse den Abbau vollenden. Die früher unlösliche Nahrung ist nun in lösliche Substanzen abgebaut, die durch die Darmwandungen in die Blutbahn gelangen. Das Blut schafft dann diese löslichen Abbaustoffe dorthin, wo der Körper sie braucht. Aus den löslichen Abbauprodukten des Eiweißes wird im Körper wieder Eiweiß aufgebaut. Wie dieser Aufbau vor sich geht, ist uns unbekannt.

Fette: Es gibt harte und flüssige Fette oder Öle. Der chemische Aufbau beider ist der gleiche. Fette bestehen aus Verbindungen von Glycerin und Fettsäuren. Von Fettsäuren sind vor allem die Palmitinsäure, Stearinsäure und außerdem die Ölsäure Bestandteile fast aller Fette. Die Ölsäure ist flüssig. Je nachdem eine Fett viel oder wenig davon enthält, ist es flüssig, weich oder hart. — Zu den tierischen Fetten gehören Talg, Schweinefett, Butterfett (Milch), zu den Pflanzensetten Olivenöl, Baumwollsamensöl, Senföl usw., ferner das Fett der Nüsse. Nüsse sind sehr fettreich und für Kinder zu empfehlen. Die Kakaobohnen enthalten bis 55 Prozent Fett, Schokoladen 22—42 Prozent Kakaobutter.

Die Verdauung der Fette. Fette werden ebenfalls schon vom Speichel angegriffen, sie werden in wasserlösliche Fettseifen überführt. In die Blutbahn gelangt, wird das Fett mit Hilfe des Sauerstoffes des Blutes in Kohlen Säure und Wasser verbrannt. Wird mehr Fett zugeführt als der Körper braucht, wird es in den Muskelgeweben aufgespeichert.

Die Kohlehydrate bestehen aus Kohlenstoff, Wasserstoff und Sauerstoff. Ihre Hauptvertreter sind Zuckerarten und Stärkearten. (Rübenzucker, Rohrzucker, Traubenzucker, Fruchtzucker, Milchzucker). Für die Stärkezufuhr sorgt die Getreidenahrung. Die Abbauprodukte der Stärke sind Dextrine, das Abbauprodukt des Zuckers und der Stärke ist Alkohol. Die Ernährungsfunktion der Stärke ist eine ähnliche, wie die der Fette. Sie sind auch Brennstoffe, die zur Erhaltung der Körpertemperatur dienen. Bei Übermüdung ist es ratsam, dem Körper zuckerreiche Substanzen zuzuführen, die wegen der leichten Löslichkeit des Zuckers rasch verdaut werden und die fehlenden Stoffe ersetzen können. Deswegen ist Schokolade als Touristenproviand zu empfehlen. Alkohol erfüllt auch den Zweck, schädigt aber die Gesundheit.

Die Mineralstoffe sind anorganische Stoffe, die bei gewöhnlicher Ernährung in genügender Menge in den Nahrungsmitteln enthalten sind. Beim Verbrennen der Nahrungsmittel bleiben sie als Asche zurück. Sie kommen meist, an organische Körper gebunden, in den Nahrungsmitteln vor. Sie sind teils wasserlöslich, teils wasserunlöslich.

Der Körper braucht an Metallen: Kalzium, Kalium, Natrium, Magnesium und Eisen. Diese werden in Form von Salzen, der Salzsäure (Chloride), Schwefelsäure (Sulfate), Kohlen Säure (Carbonate), Kieselsäure (Silikate) und Phosphorsäure (Phosphate) aufgenommen.

Kalziumphosphat ist der Hauptbestandteil der Knochen; kieselhaltige Salze bilden den Zahnbelag, den Zahnschmelz; Natriumchlorid erleichtert den Durchtritt der verdauten Substanzen durch die Darmwand; Eisenverbindungen sind ein Bestandteil des Hämoglobins, des roten Blutfarbstoffes; Eisen scheint als Sauerstoffüberträger zu dienen. Seine Funktion im Blute ist noch nicht genau erforscht. Besonders bei Kindern sollte man darauf sehen, daß dem Körper viel mineralische Substanzen zugeführt werden. Diese sind enthalten in Spinat (eisenreich), Wurzel- und Blattgemüse, in Früchten und in Honig (Phosphor).

Zur täglichen Ernährung braucht ein leicht arbeitender Mann		eine Frau
Eiweiß	120 Gramm	96 Gramm
Fett	56 Gramm	48 Gramm
Kohlehydrate	500 Gramm	400 Gramm

verdaulicher Stoffe.

Die Vitamine. Ihr Name rührt her von vita = Leben, amin = Eiweißstoff. Die Vitamine sind eine Gruppe eiweißähnlicher Stoffe, die teils stickstoffhaltig sind, teils keinen Stickstoff enthalten. Eine Nahrung, die Vitamine in ungenügender Menge enthält, ist nicht imstande, den Körper gesund zu erhalten. Alle Vitamine sind hitzeempfindlich und werden durch das Kochen der Nahrung in ihrer Wirkung geschwächt oder überhaupt vernichtet. Sie sind auch empfindlich gegen Sauerstoffoxidation. Man kennt fünf Vitamine, A, B, C, D und E. Über die drei ersten sind wir genauer unterrichtet als über die beiden letzten. Wenn das Vitamin A in genügender Menge vorhanden ist, verhindert es das Auftreten der Rachitis. Diese hat eine Verkrümmung der Knochen zur Folge, oder Xerophthalmie, eine Hornhauterkrankung des Auges, die bis zur Erblindung führen kann. Es hat Einfluß auf den Kalkstoffwechsel des Körpers, den Aufbau der Knochen und Zähne. Das Vitamin A verträgt ein kurzes Erhitzen auf höhere Temperaturen besser als ein lang andauerndes Erhitzen bei einer niedrigen Temperatur. Es ist hauptsächlich in Butter und Lebertran enthalten; letzterer enthält 300mal mehr Vitamine A als die Butter. Außerdem ist es in Eiern, grünen Gemüsen und Milch sowie noch in Trockengemüsen vorhanden. Auch Schweineschmalz, Salz und Pflanzenöle enthalten etwas davon, Margarine aber überhaupt nicht. Durch Bestrahlung mit ultraviolettem Licht kann man Vitamine A in der Nahrung erzeugen.

Das Vitamin B fördert das Wachstum. Fehlt es, dann stellen sich nervöse Erscheinungen, wie Ermüdung, Schwäche, Schwindelanfälle, Lähmung, Ausfall der Zähne, schwere Nervenerschütterungen, auch Tod ein. In Japan trat, als man polierten Reis, statt wie bis dahin unpolierten, als fast ausschließliche Nahrung verwendete, die Beri-beri-Krankheit auf, die den oben geschilderten Verlauf in schwersten Formen nahm. Sie ist eine Folge des Mangels von Vitamin B, das in reichlichen Mengen im Silberhäutchen des Reises enthalten ist. Dieses Silberhäutchen wird durch das Polieren entfernt, daher die Erkrankungen. Vitamin B ist in Wasser und Alkohol löslich. Enthalten ist es in grünen Gemüsen, Salaten, frischer Milch und in Hefe.

Das Vitamin C verhindert das Auftreten von Skorbut, eine Erkrankung, die sich in Schwindelanfällen, Kopfschmerzen, Sehstörungen, Auftreten von Hämatomen (Geschwüren) und Blutergüssen äußert. Im spätern Verlauf werden sogar die Knochen angegriffen. Es ist in Gemüsen und Obst, frischer Milch, verschiedenen Samen und da vor allem in den Keimlingen enthalten. Daher ist Malzextrakt reich an Vitamin C. Es ist gegen Säure ziemlich unempfindlich, besonders empfindlich gegen Erhitzen und Alkalien. Nach Hahn sind sehr reich an Vitamin C schwarze Johannisbeeren und Erdbeeren, Apfelsinen, Zitronen, vitaminreich sind Stachelbeeren, Himbeeren und Hagebutten, vitaminhaltig sind rote Johannisbeeren, Mandarinen, vitaminarm dagegen frisch geerntete Apfel, Kirschen, Pflaumen, Bananen, Ananas usw. Durch Lagerung verliert der Apfel ziemlich rasch seinen Vitamingehalt.

Die bekannten Ermüdungserscheinungen im Frühling rühren von Vitaminmangel her, da die Winterkost ohne Salat und frische Gemüse unseren Vitaminbedarf nur ungenügend deckt.

## Lebensmittelfälschungen

Referent: Gen. Dr. Fritz Schenk.

In dem Kampf, der sich in der Wirtschaft allerorts abspielt, steht auf der einen Seite die private Produktion und der private Handel, die Profite erzielen wollen, und auf der anderen Seite die Konsumenten, die daran interessiert sind, qualitativ gute und preiswerte Güter zu erhalten. Um größere Profite zu erzielen, werden die Waren, besonders Lebensmittel, häufig verfälscht. Mit den zur raffinierten Kunst gewordenen Methoden der Lebensmittelfälschungen sind aber auch die Methoden der Chemie gründlicher geworden, um diese zu erkennen.

Die Lebensmittelfälschungen sind uralt. Früher war jede Familie Erzeuger und Verbraucher und versorgte sich selbst mit Nahrungsmitteln, Bekleidungsartikeln und Gebrauchsgegenständen. Je mehr sich die Wirtschaft entwickelte, desto verzweigter und umfassender wurden ihre Aufgaben und lösten eine weitgehende Arbeitsteilung aus. Der treibende Motor hieß Profit, den es rasch und mühelos zu erwerben galt. Besonders stark wurde dieses Bestreben mit dem Beginn der Geldwirtschaft, die es gestattete, Reichtümer aufzuhäufen.

Schon aus dem Jahre 50 v. Ch. haben wir Dokumente, die darlegen, daß Lebensmittel gefälscht wurden. Hauptsächlich wurden die teuren und kostbaren Gewürze verfälscht. Auch aus dem Mittelalter sind uns Verordnungen bekannt, die Lebensmittelfälschungen behandeln; diese nahmen mit der Zeit so überhand, daß man sich gezwungen sah, strenge Strafen zu verhängen, ja, es wurden die Gewürzeverfälscher sogar mit dem Tode auf dem Scheiterhaufen bestraft. Im 19. Jahrhundert begann die fabrikmäßige Erzeugung von Lebensmitteln und damit auch Verfälschungen anderer Art.

Bei den Lebensmittelverfälschungen unterscheiden wir sieben Arten:

1. Nachmachen: Dies besteht im Ersatz des ganzen oder eines Teiles des Originalproduktes durch minderwertige Stoffe.
2. Streckung: Diese besteht im Zusatz minderwertiger Stoffe zu Lebensmitteln.
3. Entzug eines wertvollen Bestandteiles, bzw. Nichtentzug eines Bestandteiles, der während der Fabrikation hätte entzogen werden sollen.
4. Zusatz von Stoffen zwecks Vortäuschung einer besseren Qualität.
5. Unerlaubte Konservierungsmittel. (Nicht gestattet ist nach unseren Gesetzen die Salicylsäure, obzwar sie vollkommen unschädlich ist.)
6. Verunreinigungen; schlechte Aufbewahrung, schlechte Emballage, schlechtes Verfahren bei der Fabrikation.
7. Ersatzstoffe.

Nachstehend seien einige wichtige Lebensmittel und die Art ihrer Verfälschung angeführt.

**Kindersuppenwürfel:** Eine Verfälschung liegt vor nach Punkt:

- 1, wenn er ohne Fleischextrakt erzeugt wird. (Auf der Bigarette darf dann keinesfalls „Fleisch enthaltend“ stehen.)
- 2, wenn mehr als 65 Prozent Kochsalz enthalten ist;
- 4, bei einer künstlichen Färbung;
- 7, bei einer Herstellung ohne Fleischextrakt.

**Würste:** Eine Verfälschung liegt vor nach Punkt:

- 1, wenn statt des üblichen Fleisches, z. B. Schweinefleisch, Pferdefleisch verwendet wird;
- 2, bei einer Verfälschung durch Mehlfzusatz;
- 4, bei künstlicher roter Färbung oder Aufblasen;
- 5, wenn in Würsten Formaldehyd oder Borax enthalten ist;
- 6, bei ranziger oder fauler Ware;
- 7, bei Fischwurst.

**Käse:** Eine Verfälschung liegt vor nach Punkt:

- 1, wenn statt Buttermilch Margarine verwendet wurde, wenn halbfetter Käse als vollfetter und Magerkäse als halbfetter Käse verkauft wird;
- 2, bei Magerkäse mit Kartoffelmehlfzusatz;
- 5, wenn Wasserstoffsuperoxyd und andere Konservierungsmittel verwendet werden;
- 6, wenn in Aluminium- oder Zinnfolie Blei nachgewiesen wird.

**Butter:** Eine Verfälschung liegt vor nach Punkt:

- 1, wenn Margarine als Butter verkauft wird;
- 2, wenn fremde Fette, Kartoffelmehl oder Wasser in der Butter vorhanden sind;
- 3, wenn mehr als 18 Prozent Wasser in der Butter vorgefunden werden;
- 5, wenn Konservierungsmittel angewendet werden;
- 6, bei ranziger oder talgiger Butter.

**Schweinefett:** Eine Verfälschung liegt vor nach Punkt:

- 1, wenn Kunstspeisefett statt Schweinefett angeboten wird;
- 2, wenn fremde Fette, wie Rindstalg, Kokosfett oder Baumwollsamennöl, beigemischt werden;
- 6, wenn ranziges oder angebranntes Schweinefett verkauft wird.

**Mehl:** Eine Verfälschung liegt vor nach Punkt:

- 2, wenn minderwertiges Mehl beigemischt ist (z. B. Weizenmehl mit Kornmehl);
- 4, wenn das Mehl künstlich gebleicht wird;
- 6, wenn Unkrautsamen und Schimmelpilze im Mehl vorgefunden werden.

**Marmeladen und Fruchtsäfte:** Eine Verfälschung liegt vor nach Punkt:

- 1, bei Ausbietung eines künstlichen Produktes aus Sirup;
- 2, bei Zusatz von Sirup oder Gelatine, welche eine größere Wasseraufnahmefähigkeit herbeiführen, ebenso beim Zusatz von Preßrückständen, welche sonst als Viehfutter Verwendung finden;
- 5, bei Zusatz von Salicylsäure, welche zwar unschädlich ist, aber nach unserem Lebensmittelgesetz nicht verwendet werden darf;
- 6, bei Gehalt von Kupfer (die kupfernen Kochgefäße müssen verzinkt sein);

**Essig:** Eine Verfälschung liegt vor nach Punkt:

- 1, wenn Essig aus Essigessenz als Naturgärungsessig bezeichnet wird. (Essigessenz wird durch die trockene Destillation des Holzes gewonnen und enthält giftige Stoffe. Essigessenz ist vollständig vitaminfrei, während Naturgärungsessig in einem hohen Maße vitaminhaltig ist.)
- 2, wenn dem Essig Wasser zugesetzt wird und den Gradgehalt mindert;
- 4, wenn dem Essig Paprika oder Pfeffer beigemischt wird;
- 5, wenn im Essig Ameisensäure, Zusatz von Kupfer, Zink und Blei, Salz- oder Schwefelsäure nachgewiesen wird;
- 7, wenn Milchsäure statt Essigsäure ausgebaut wird.

**Kakao:** Eine Verfälschung liegt vor nach Punkt:

- 2, wenn dem Kakao Stärkemehl zugesetzt wird;
- 3, wenn der Kakao zu stark entölt ist, und die gesetzlich vorgeschriebene Menge von Kakao butter nicht enthält;
- 4, wenn der Kakao mit Teer- oder Mineralfarben gefärbt ist;
- 6, wenn verschimmelter Kakao verkauft wird;
- 7, wenn der Kakao Sirupzusatz enthält.

**Pfeffer:** Eine Verfälschung liegt vor nach Punkt:

- 1, wenn Palmkernöl oder Oliventrester enthalten sind;
- 2, wenn der Pfeffer mit Schalen oder Pfefferstaub, Sägespänen und Preßrückständen durchsetzt ist;
- 6, wenn ein zu hoher Asche- oder Sandgehalt nachgewiesen wird;
- 7, wenn Pfeffer Salz oder Soda enthält.

**Zimt:** Eine Verfälschung liegt vor nach Punkt:

- 1, wenn Matta oder Birnenmehl enthalten ist;
- 2, wenn Mandelkleie und Zigarrenkistelhölz beigemahlen ist;
- 3, wenn extrahierter Zimt ausgebaut wird;
- 4, wenn Ockerzusatz nachgewiesen wird;
- 6, bei zu hohem Asche- und Sandgehalt;
- 7, wenn Zimtblüte statt Zimt angeboten wird.

Dies ist nur eine kleine Auslese der Fälschungen, welche vorgenommen werden, aber sie genügt, um darzutun, welche Mittel die profitstüchtige Industrie und zum Teil auch der Handel anwenden, um die ahnungslosen Verbraucher zu täuschen und ihren Gewinn zu mehren. Die Nachweisung solcher Fälschungen kann in den seltensten Fällen von der Hausfrau erbracht werden, sondern geschieht entweder durch die chemische Analyse oder durch die mikroskopische Untersuchung. Die meisten Lebensmittel sind vielfach zusammengesetzte organische Stoffe (Kohlenstoffverbindungen), die in ihrem ganzen Aufbau sehr kompliziert sind. Man kann durch die Erkennung des einen oder anderen Bestandteiles darauf schließen, daß eine Fälschung vorliegt. Durch die Feststellung des Wasser-, Asche- und Sandgehaltes, des Stickstoff- und Fettgehaltes, wird ermittelt, ob eine Fälschung vorliegt.

Wir haben bereits erwähnt, daß im Mittelalter die Strafe des Todes auf dem Scheiterhaufen über die Lebensmittelfälscher verhängt wurde. Im Jahre 1879 wurde in Deutschland, und acht Jahre später in Osterreich, ein Lebensmittelgesetz herausgegeben. Es wurde, durch die Vielfalt der Lebensmittel notwendig, von Gesetzes wegen zu bestimmen, welches bestimmte Gewicht, welches bestimmte Aussehen, welcher bestimmte Gehalt an Stoffen die einzelnen Lebensmittel enthalten müssen. Aber Lebensmittel, die keine reinen Naturprodukte sind, sind gewissen Schwankungen unterworfen, die aber dennoch so bestimmt sein müssen, daß Fälschungen erkannt werden. Es wurde ein sogenannter Codex alimentarius Austriacus herausgegeben, der ständiger Ausbesserungen bedarf.

Es ist wohl überflüssig, zu sagen, daß es noch eine große Reihe von Fälschungen gibt, so z. B. der Wasserzusatz in Milch, Himbeer- und Apfelsaft, Senf, Marmeladen, Suppenwürze usw. Es liegt im Interesse der gesamten Verbraucher, beim Verdachte einer Fälschung die chemische Untersuchung der betreffenden Ware zu veranlassen, damit eine Handhabe zur Verfolgung der Lebensmittelfälschungen gegeben wird.

Durch die Errichtung der Eigenbetriebe, die Lebensmittel erzeugen, ist für die organisierten Verbraucher die Gewähr geschaffen, daß sie reine und unverfälschte Produkte erhalten. In unserem größten Lebensmittelbetrieb, den G.E.C.-Nährmittelwerken von Neratowitz, werden alle Rohstoffe und die Fertigprodukte ständig einer chemischen Untersuchung unterzogen, um die Gewähr zu schaffen, gleichbleibende hochwertige Qualitäten der erzeugten Lebensmittel herauszubringen. Unser Bestreben ist, den genossenschaftlichen Familien zu dienen und sie von der auf Profit aufgebauten Privatindustrie unabhängig zu machen. Durch den Bezug unserer Eigenprodukte und den Einkauf in den Verteilungsstellen der Konsumgenossenschaften schützen sich die Frauen am besten gegen die Verfälschungen der Lebensmittel.

---

Die Umgestaltung der Wirtschaftswelt durch die Verbraucher wird nur möglich sein durch Menschen und mit Menschen, die mit einem klaren Blick und einem warmen Herzen für die Konsumgenossenschaftsbewegung ausgerüstet und von einem starken Willen zur Tat beseelt sind. Soll die Wirtschaft der Welt geändert und gebessert werden, so sind vor allem die Menschen im Geiste der Konsumgenossenschaftlichen Gemeinschaft zu erziehen, damit sie deren Ideale verstehen, vertreten und verwirklichen lernen.

Bollrath Leipzig.

---

## Erzeugung und Verbrauch

Referent: Gen. Rudolf Kreisky.

Bei jeder Erörterung planwirtschaftlicher Fragen müssen wir die Tatsache hervorheben, daß der Wesensunterschied zwischen der genossenschaftlichen Produktion und der privattkapitalistischen Industrie darin besteht, daß die genossenschaftliche Erzeugung auf den Bedarf ihrer Mitglieder aufgebaut ist, während in der privattkapitalistischen die Fabrikation und der Absatz mehr oder weniger ein Experiment ist, dessen Erfolg zweifelhaft ist. Dieser Erfolg hängt in der Regel von dem aufgewandten Kapital und von erfolgreicher Reklame ab und entscheidet in der privaten Wirtschaft. Qualität und Preis sind nicht mehr ausschlaggebend.

Diese planlose Entwicklung, die von dem organisierten Verbraucher abgelehnt und bekämpft wird, liegt im Wesen der Profitwirtschaft und ihre Folge ist die Aufrichtung privater Monopole, die einen starken Einfluß auf das Konsumbedürfnis großer Verbrauchermassen ausüben. Die Erfahrung zeigt, daß es der privaten Wirtschaft durch dieses System vielfach gelungen ist, riesenhafte Kapitalansammlungen zu schaffen, die immer wieder von neuem verwendet werden, um im Kreislauf des Profitweges vermehrt und gestärkt zurückzukehren. In immer steigendem Maße sehen wir diese Erscheinung in allen Teilen des Warenmarktes und der privattkapitalistischen Fabrikation, gleichviel, ob es sich um Eisen, Kohle, Zucker, Seife, Margarine, Schuhe oder andere Waren handelt. In der Tschechoslowakei zum Beispiel sehen wir in der Eisen- und Kohlenindustrie, diesen für unser gesamtes Wirtschaftsleben so eminent wichtigen Schlüsselproduktionen, drei Unternehmungen, und zwar die Witkowitz Eisenwerke, die Berg- und Hütten-Gesellschaft, die Firma Pettschek & Co., die das Gebiet vollständig beherrschen und die durch die mächtige Kapitalansammlung ihre Macht sogar noch weit über die Grenzen des tschechoslowakischen Staates ausdehnen. Die für die menschliche Ernährung und Kultur so wichtigen Waren, wie Margarine und Seife, werden in der Tschechoslowakei und auch außerhalb dieses Staates von dem von Jürgens und Schicht geleiteten Unileverkonzern, der heute über ein Kapital von über 20 Milliarden Kronen verfügt, vollständig beherrscht.

In der Erzeugung von Kaffeefurrogaten beherrscht eine einzige Firma den Markt, die im Verlaufe der letzten Jahre fast alle Kaffeefurrogatfabriken aufgekauft und stillgelegt hat, und es ist kein Geheimnis, daß sie aus den Gewinnen in dieser Fabrikation in der Tschechoslowakei und im Auslande ein Milliardenvermögen angeammelt hat. In der Schuherzeugung hat es ein einziges Monopolunternehmen zuwege gebracht, Markt, Mode und Preis zu bestimmen. Als Folge der Expansion dieses Mammutunternehmens, mit seinen jährlich nach hunderten Millionen Kronen zählenden Profiten, sind in raschem Tempo nahezu alle seine Konkurrenten der Lederverarbeitenden Industrie verschwunden, und der Zeitpunkt der Alleinherrschaft dieses Unternehmens ist nicht mehr fern. Das alles sind nur einige Fälle, aus vielen anderen herausgegriffen. Welch ungeheuerer, täglich wachsende Gefahr diese Entwicklung für die Verbraucher in sich birgt, darüber brauchen wir wohl nicht viele Worte zu verlieren.

Hinter dem Schlagwort „Dienst am Kunden“ verbirgt sich bei allen diesen Unternehmungen nichts anderes als hemmungsloses Profitnehmen vom schutzlosen Verbraucher. Viele glauben, aus den Rückwirkungen der derzeitigen Wirtschaftskatastrophe auf einen Zusammenbruch des Kapitalismus schließen zu können. Diese Anschauung ist eine arge Selbsttäuschung, die nur zu Trugschlüssen führt. Der Kapitalismus ist nicht deswegen schwächer geworden, weil er versagt hat oder weil einzelne Teile von ihm brüchig wurden. Zur Zeit eines solchen Rückganges der Warenpreise

und des Absatzes, sucht er sein Risiko auf jede nur mögliche Art rasch zu vermindern und dabei geht es ohne Katastrophen nicht ab, auch bei Unternehmungen, die noch vor kurzer Zeit gut fundiert schienen. Durch Kraftentfaltung jeglicher Art, durch Rationalisierung, durch Ausnützung von Land, Wasser und Luft, durch die Verbindung von Kapitalmacht und Arbeitsleistung wird auch fernerhin unermesslicher Reichtum erzeugt werden, dessen Entstehung und Auswirkung auch die größten Krisen nicht vermindern können. Geld und Kapitalmacht sind nicht verschwunden oder vernichtet, sie haben nur den Besitzer gewechselt, und ob sie aus Deutschland nach Frankreich oder von England nach Amerika transferiert wurden, ist für den Verbraucher gleichgültig. Es ist zu erwarten und zu befürchten, daß die Macht und Expansion des kapitalistischen Vermögens schon aus dem Titel der stark sichtbaren Verbilligung der Rohstoffe und der grenzenlosen materiellen Schwächung der großen Volksmassen mit dem Abflauen dieser Krise ins Unendliche steigen wird, wenn die Verbraucher diese Entwicklung durch Selbsthilfeorganisationen nicht zu hemmen imstande sind.

Der Kampf wird ungeahnte Dimensionen annehmen und stärker denn je entbrennen. Wir müssen für ihn gerüstet sein. Wenn die Quellen, aus denen heute die Profitwirtschaft schöpft, einst in der Hand der genossenschaftlichen Gemeinwirtschaft sein werden, wird es keine Not und keine Krise geben.

#### Gegen die Macht der Kartelle!

Unsere Genossenschaften führen seit ihrem Bestande einen zähen Kampf gegen das kapitalistische System, um an seine Stelle eine geregelte Wirtschaftsordnung und größte Konsummöglichkeit zu setzen. Die Verhältnisse, die der Kapitalismus aus seinem Profitstreben und seiner Machtentfaltung heraus geschaffen hat, werden im Interesse der Verbraucher durch die Genossenschaften zielbewußt umgestaltet. Die Genossenschaftsbewegung hat längst eingesehen, daß mit der Warenverteilung allein keine entscheidende Umgestaltung der Wirtschaft herbeigeführt werden kann, sondern daß erst durch die genossenschaftliche Eigenproduktion das Rückgrat hierfür geschaffen wird. Diese befaßt sich mit der Herstellung von solchen Waren, die den Lebensbedürfnissen der Verbraucher entsprechen und ringen dem Kapitalismus die Positionen, die er besetzt hält, Schritt für Schritt ab. Nicht marktschreierisch und durch laute Reklame, sondern planmäßig und besonnen muß der Markt für den Verbraucher erobert werden. Es muß deswegen ununterbrochen geprüft werden, was erzeugt werden kann und wofür genügender Absatz vorhanden ist. In technischer und kaufmännischer Beziehung müssen alle Voraussetzungen geschaffen werden, die imstande sind, die Eigenbetriebe der Genossenschaften leistungsfähig zu machen. Die genossenschaftliche Eigenproduktion muß alle Fehlerquellen rechtzeitig erkennen, um sie abzdämmen. Sie muß mit den modernsten Betriebsmitteln und Maschinen nach den besten Methoden Güter erzeugen. Maschinen und Betriebsmittel müssen ständig technisch auf der Höhe sein, selbst wenn sie nur verhältnismäßig kurze Zeit in den Betrieben verwendet werden. Wir können nur durch praktisches und tatkräftiges Handeln und durch genaues Beobachten des Produktionsprozesses Erfolge erzielen. Natürlich müssen hinreichend finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt werden, und zwar den Konsumgenossenschaften von den Mitgliedern und dem GEC-Verbande von den Genossenschaften. Entscheidend für den Aufbau der Eigenproduktion ist, daß sie in wirtschaftlicher Beziehung, d. h. in der Leistungsfähigkeit der privatkapitalistischen Produktion nicht nachstehen darf, sondern ihr zuvorkommen muß! Besonders bedürfen wir aber der Einsicht und Treue unserer Mitglieder, denn mit der Kritik allein können wir nicht aufbauen, ob es sich nun dabei um die Genossenschaftsbäckeret,

-Fleischerei oder um die GEC-Zichorienfabrik oder andere Betriebe handelt. Mit einem Wort, wir brauchen die Förderung durch den Absatz in allen unseren Produktionszweigen.

Dazu bedarf es vor allem der ausdauernden Mitarbeit aller Funktionäre und Angestellten. Das Verteilungsstellenpersonal darf es sich der Mühe nicht verdröhnen lassen und muß ständig feststellen, welche Mitglieder zum Beispiel ein bestimmtes Eigenprodukt nicht beziehen. Es muß den Ursachen nachgehen, warum Mitglieder, die für die Errichtung der genossenschaftlichen Fleischwaren- oder Brotfabriken begeistert mitgestimmt haben, noch immer bei privaten Lieferanten kaufen oder kurz nach dem Bestande des Betriebes wieder zu ihren alten Lieferanten zurückkehren.

Lernen wir vom Ausland! Die großen und glänzenden Erfolge Deutschlands, Schwedens und Finnlands in der lokalen wie auch in der zentralen genossenschaftlichen Produktion sind vor allem auf Beharrlichkeit und Zielbewußtsein aller Faktoren zurückzuführen. Ueber das ideale genossenschaftliche Programm darf man nicht nur reden, sondern muß es zu erfüllen trachten, d. h. aus der Theorie in die Praxis übertragen.

Wenn von der Praxis die Rede ist, so möchte ich auf eine Statistik unserer Bekleidungsbetriebe verweisen, die aufzeigt, wie ungleich das Interesse ist, das der genossenschaftlichen Produktion entgegengebracht wird. Wir beobachten seit Jahren, daß in ein und demselben Kreise, Nachbargenossenschaften, deren Mitglieder unter denselben Verhältnissen leben und konsumieren, im Absatz von Eigenprodukten oft die größten Differenzen aufweisen. Als Beispiel führe ich in sechs Kreisen je zwei Konsumgenossenschaften an, die ich a und b benenne; es bezieht die Genossenschaft je Mitglied (vier Personen gerechnet) und Jahr:

Im Kreis I.	R. G. a) . . . . .	0.59	Paar Lederschuhe
	R. G. b) . . . . .	0.13	" "
Im Kreis II.	R. G. a) . . . . .	0.53	" "
	R. G. b) . . . . .	0.09	" "
Im Kreis III.	R. G. a) . . . . .	0.28	" "
	R. G. b) . . . . .	0.01	" "
Im Kreis IV.	R. G. a) . . . . .	0.44	" "
	R. G. b) . . . . .	0.03	" "
Im Kreis V.—VI.	R. G. a) . . . . .	0.45	" "
	R. G. b) . . . . .	0.12	" "

Die Statistik für Wäsche in den gleichen Kreisen ergibt je Mitglied und Jahr:

Im Kreis I.	R. G. a) . . . . .	4.—	Wäschestücke
	R. G. b) . . . . .	0.40	" "
Im Kreis II.	R. G. a) . . . . .	1.15	" "
	R. G. b) . . . . .	0.52	" "
Im Kreis III.	R. G. a) . . . . .	0.76	" "
	R. G. b) . . . . .	0.01	" "
Im Kreis IV.	R. G. a) . . . . .	1.46	" "
	R. G. b) . . . . .	0.40	" "
Im Kreis V.—VI.	R. G. a) . . . . .	0.86	" "
	R. G. b) . . . . .	0.32	" "

Ähnlich liegen die Abnahmeverhältnisse auch bei anderen Gütern und es muß nun die Frage aufgeworfen werden, auf welche Ursachen diese ungleichen Resultate zurückzuführen sind.

#### Woran fehlt es?

Die Ursachen liegen vorerst darin, daß manche Mitglieder diese Waren einmal in der Verteilungsstelle der Konsumgenossenschaft und das nächstemal beim Kaufmann holen, oder ein Teil von Mitgliedern ist noch so konservativ eingestellt, daß sie die Waren überhaupt nicht aus der Genossenschaft beziehen. Es kommt auch vor, daß einzelne Verteilungsstellen die Eigenprodukte nicht lagernd haben oder vielleicht gar nicht führen. Es gibt allerdings auch noch Genossenschaftsfunktionäre, die ebenfalls so konservativ sind und glauben, die Waren der Profitkonkurrenz führen zu müssen, selbst wenn sie von den Mitgliedern nicht mehr verlangt werden. Vielfach liegt es auch daran, daß das Verteilungsstellenpersonal und teilweise die Mitgliedschaft zur Bestellung, bzw. zur Abnahme der Eigenprodukte nicht erzogen sind. Bei dieser Gelegenheit darf nicht unerwähnt bleiben, daß in vielen Verteilungsstellen die Einrichtungen für den Vertrieb von Schuhwaren und Wäsche sehr mangelhaft sind und häufig gänzlich fehlen. Die Eigenprodukte müssen systematisch angeboten werden; es darf nicht, wie es noch oft geschieht, mechanisch nach dem privaten Profitsergebnis gegriffen werden, ohne daß der Versuch gemacht wird, auf die Hausfrau einzuwirken, sie möge es mit dem Genossenschaftsprodukt versuchen. Die private Reklame muß endlich aus den Verteilungsstellen verschwinden. Im Jahre 1926 haben wir am Karlsbader Verbandstage einstimmig den Beschluß gefaßt, jede private Reklame in den Verteilungsstellen zu beseitigen. Fünf Jahre sind seither vergangen, aber die Durchführung dieses Beschlusses läßt sehr viel zu wünschen übrig; es ist oft tief beschämend, wenn man beim Besuche mancher Verteilungsstellen sieht, wie dieser einstimmige Beschluß mißhandelt wird.

In so mancher Verteilungsstelle, die seit Jahren keine private Reklame mehr hatte, prangt plötzlich wieder eine solche, unsere Produktion schädigende Reklame, ohne daß es dem Verteilungsstellenpersonal zum Bewußtsein kommt, daß es dadurch dem Profitunternehmer *Basallendienste* leistet! Der GEC-Verband stellt alle notwendigen Plakate bei, wenn sie verlangt werden, so daß es unbegreiflich ist, wenn genossenschaftsfremde Reklamen und Plakate in unseren Läden zu finden sind. Aber auch noch andere widrige Umstände legen dem Absatz der Eigenprodukte Hemmnisse in den Weg.

Der GEC-Verband hat vor einigen Monaten eine Fachberatungsstelle für den Schuhwarenverkauf errichtet. Die Berichte, die von dem Fachberater einlaufen, der nach und nach alle Verteilungsstellen bereist, sind in vielen Fällen so ungünstig und zeugen von so viel Mängeln in der Verteilungsorganisation der Schuhe, daß Mißerfolge, deren Ursachen bisher häufig unbekannt waren, vollständig erklärlich sind. Für die Verteilung von unseren eigenerzeugten Schuhen und Wäsche muß beim Verteilungsstellenpersonal besonderes Interesse und ein guter Kontakt mit den Mitgliedern vorhanden sein. Diese so empfindlichen Waren müssen fachgemäß behandelt werden. Wo diese Voraussetzungen fehlen, da kann es kein Gelingen geben.

Es ist eine traurige Tatsache, daß unsere zentralen Betriebe leider noch lange nicht so beschäftigt sind, wie sie es sein könnten. Die Errichtung der Eigenbetriebe des GEC-Verbandes erfolgt unter genauer Einhaltung genossenschaftlicher Prinzipien der Bedarfsdeckungswirtschaft! Keiner unserer Betriebe ist, gemessen an dem tatsächlichen

Bedarf der Mitglieder, zu groß und es müßten demnach alle Eigenbetriebe voll beschäftigt sein. Dafür wollen wir ebenfalls Beispiele aus einigen von unseren Betrieben anführen:

Unsere Schuhfabrik kann in einem Jahre bei 250 Arbeitstagen zu je acht Stunden 275.000 Paar Schuhe erzeugen. Die Produktion betrug im Vorjahre nur rund 95.000 Paar. Die Mitglieder unseres Verbandes mit ihren Familienangehörigen brauchen aber, einen Bedarf pro Kopf von zwei Paar angenommen, jährlich 1.920.000 Paar Schuhwaren aller Art.

Die GEC-Wäschefabrik hat eine Erzeugungsmöglichkeit von rund 500.000 Wäschestücken; sie erzeugte im Vorjahre 230.000 Stück. Der Bedarf unserer Mitgliedschaft für Wäschestücke aller Art, angenommen mit drei Stück pro Kopf und Jahr, beträgt 2.880.000 Wäschestücke.

Die Strumpf- und Wirkwarenfabrik kann täglich 110 Duzend Strümpfe und Socken, also pro Jahr 330.000 Paar, erzeugen. Im Vorjahre wurden 166.000 Paar produziert. Den Bedarf in Strümpfen und Socken kann man pro Kopf mit vier Paar, das ist jährlich 3.840.000 Paar, annehmen!

Die chemische Fabrik ist für eine Fabrikation von 500 Duzend Schuhcreme täglich, im Jahre 125.000 Duzend, eingerichtet. Der Bedarf im vorigen Jahre betrug 45.000 Duzend, ist gleich 540.000 Dosen. Der Verbrauch der Mitglieder von Schuhcreme, pro Kopf eine Dose gerechnet, würde pro Jahr 960.000 Dosen ergeben.

Die Kaffeefurrogate-Fabrik ist in der Lage, täglich 3000 kg, im Jahr 750.000 kg Zichorie, zu erzeugen. Im vergangenen Jahre wurden 426.000 kg erzeugt. Bei einem angenommenen Verbrauch von 1 kg pro Kopf im Jahr müßte die Erzeugung 960.000 kg betragen.

Die Getreide-Rösterei hat ebenfalls die Möglichkeit, täglich 3000 kg, das ist pro Jahr 750.000 kg Getreide-Kaffee, herzustellen. Die Erzeugung betrug im vergangenen Jahre 560.000 kg. Der Bedarf unserer Mitgliedschaft ist aber tatsächlich mit mindestens 1.920.000 kg im Jahr anzunehmen.

Die Ziffern, die wir hier als Maximalkonsum anführen, sind nicht übertrieben, denn sie stehen weit unter den Ausgaben der Haushaltsrechnungen, die vom Statistischen Staatsamt verarbeitet werden. Sie beweisen uns die unvollständige, nicht genügende Ausnützung der zentralen Eigenproduktionsstätten, durch die ein Leerlauf entsteht, welcher der Leistungsfähigkeit gewiß nicht zweckdienlich ist.

Aber nicht nur aus wirtschaftlichen, sondern auch aus sozialen Gründen haben wir Ursache und Verpflichtung, die genossenschaftlichen Betriebe zu fördern. Viele unserer Eigenbetriebe stehen einer privatkapitalistischen Konkurrenz gegenüber, die mit ihren Arbeitsverträgen und Lohnleistungen weit hinter denen der Genossenschaftsbetriebe steht.

Betrachten wir die private Wäscheerzeugung! Diese ist in der Tschechoslowakei größtenteils die Heimarbeit aufgebaut; in den seltensten Fällen existiert eine gewerkschaftliche Organisation, und die Folge davon ist Lohnrückerei und das Fehlen jeglicher sozialer Einrichtungen. Eine Statistik aus der jüngsten Zeit gibt Aufschluß darüber, wie sich dieser Zustand, der das Konkurreren mit den privatkapitalistischen Betrieben sehr erschwert, in den Löhnen ausdrückt. Bei einem Sporthemd mit angenähertem Kragen, einfacher Manschette und Brusttasche, ist die Lohnleistung bei unserer Bäringer Wäschefabrik um rund 40 Pro-



zent höher als beim privattypalistischen Konkurrenzbetriebe. Bei einem einfachen Herrenhemd ohne Krage, einfacher Manschette, um rund 30 Prozent; bei einem Damenhemd mit Träger um rund 25 Prozent; bei Schürzen, je nach der Fassung, um 25 bis 50 Prozent. In den privaten Konkurrenzläden ist in den meisten Fällen (Heimarbeit) das Adjustieren und Bügeln inbegriffen; außerdem ist der Zwirn im Lohn eingerechnet. — Analoge Fälle und sogar noch krassere können wir noch in einer Reihe anderer Betriebszweige, mit denen der GEC-Verband konkurrieren muß, aufzählen.

#### Nicht nur reden. Aufbauen!

Diese und andere Schwierigkeiten, die sich in den Weg stellen, wären leicht zu überwinden, wenn bei jeder Gelegenheit die Propaganda für die genossenschaftliche Eigenproduktion betrieben würde. Es gehört zum großen Aufgabenkreis der Frauen, auf die Erfassung der Konsumkraft den größtmöglichen Einfluß auszuüben. Wir dürfen über die Macht des Einkaufskorbes nicht immer nur reden und über ihn schreiben, sondern wir müssen ihn kontrollieren. Er ist trotz seiner Kleinheit eine vorzügliche Waffe in der Abwehr gegen Kartelle und Trusts!

Kleine Ursachen, große Wirkungen! Seit vielen Jahren führen wir in Wort und Schrift einen scharfen Kampf gegen die Kartelle und Trusts. Wir wissen nicht nur gefühlsmäßig, sondern können es statistisch nachweisen, welche ungeheueren Schäden diese gigantisch wachsenden Gebilde den arbeitenden Menschen zufügen und wie hemmungslos sie diese ausplündern. Die Beschwerden gegen sie sind zahllos und so alt als die Kartelle selbst, und wer die sozialistische und genossenschaftliche Literatur verfolgt, kann ganze Bände von Material, die vom Kampf gegen das Kartellwesen sprechen, zusammenstellen. In den meisten Staaten entwickeln sich statt Schutzgesetze gegen die Kartelle, Schutzgesetze für die Kartelle. Ihre Preise steigen gerade in einer Zeit, wo die Not der Menschen unvorstellbar groß geworden ist und verteuern die Lebenshaltung. Zu jenen Ursachen, die zu dem furchtbaren Weltkrieg beigetragen haben, gehören nicht zuletzt die Auswirkungen, die die Kartelle und Trusts ausgelöst haben. Maßgebende deutsche Volkswirtschaftler, die sich mit der Untersuchung der Ursachen befaßten, die zu dem unseligen Völkermorden geführt haben, behaupten mit Recht, daß die deutschen Kartelle, Ringe und Trusts in der Vorkriegszeit seit jeher im Inlande die höchsten Preise verlangt haben, um im Auslande ihrer Konkurrenz gegenüber, zu welcher in erster Linie England und Frankreich zählte, zu den niedrigsten Preisen zu verkaufen. Durch diese Kartellpolitik wurde die englische Industrie schwer geschädigt, teilweise sogar zugrunde gerichtet, und es ist nicht verwunderlich, daß sich nicht nur bei dem englischen Industriellen, sondern auch bei einem großen Teil der in der Industrie Beschäftigten, eine starke Gegnerschaft gegen Deutschland entwickelte. Die Stimmung, die von gewissen Seiten auch in England für einen Krieg entfacht wurde, war der deutschen Kartellindustrie ein willkommenes Anlaß für ihre dunklen Pläne. Es ändert nichts an der Tatsache, auch wenn die kapitalistische Presse der deutschen Schwerindustrie je nach Bedarf die Verhältnisse schönfärbend und anders darstellt und die Schuld nur auf die anderen abwälzt. Die Reparationszahlungen, die durch den Weltkrieg dem ohnehin schwer geprägten deutschen Volke von den „Siegerstaaten“ auferlegt wurden, sind nicht viel größer und drückender als der Tribut, der ihm von den Beherrschern der deutschen Kartelle und Trusts vorgeschrieben wird. Auch in anderen Staaten breiten die Kartelle ihre verderbliche Macht immer mehr aus. Nicht ausgenommen davon ist die Tschechoslowakei, die ein stark entwickeltes Kartellwesen besitzt, das verhältnismäßig an Macht und Wirkung hinter keinem anderen in

der Welt zurücksteht. Trotz jahrelangem Bemühen ist es bisher nicht gelungen, ein Schutzgesetz gegen die Kartelle zu schaffen, und auch hier gibt es kein anderes Mittel, als dem brutalen Unternehmerkartell das soziale Kartell der Genossenschaftsorganisation entgegenstellen.

Die kapitalistische Entwicklung bedroht die Lebensinteressen der arbeitenden Verbraucher, und wir haben alle Ursache, die bisher geleistete Abwehr zu verstärken. Wir dürfen keine Gelegenheit vorbeigehen lassen, ohne uns dieser großen Pflicht zu erinnern. Auf unseren Kongressen, in unseren Versammlungen, auf den internationalen Genossenschaftstagen bekunden wir immer, wie es ja auch nicht anders sein kann, unseren unabänderlichen Friedenswillen. Wir setzen diesen Friedenswillen am besten in die Tat um, wenn wir nicht nur die bei diesen Gelegenheiten vorliegenden Resolutionen einstimmig annehmen, sondern wenn wir die kriegsvorbereitenden kapitalistischen Kartelle und Trusts durch unsere soziale genossenschaftliche Produktion so rasch als möglich beseitigen und ersetzen. Die Wirkungen der furchtbaren Wirtschaftskrise zeigen uns gebieterisch den Weg, den wir gehen müssen. Wollen wir für die Zukunft vorsorgen und einem solchen Elend und Leid vorbeugen, wie wir es, herrührend aus dieser Wirtschaftskatastrophe, täglich erleben, dann müssen wir die Entwicklung und den Ausbau der planwirtschaftlichen Produktion mit allen Kräften beschleunigen. Aufbau und Ausbau ist das Lösungswort, das uns dem Ziele genossenschaftlicher Selbsthilfe entgegenführt!

---

Die Konsumgenossenschaften erstreben die Errichtung einer Bedarfsdeckungswirtschaft, in der um der Bedarfsbefriedigung willen produziert wird, was wirklich gebraucht wird, während in der privattypalistischen Marktwirtschaft um des Gewinnes willen produziert, gekauft und wieder verkauft wird. In der Konsumgenossenschaftlichen Gemeinwirtschaft kann es daher auch keine Anhäufung unverwendbarer Waren und deren sinnlose Vernichtung, wie heute unter der Herrschaft der privattypalistischen Wirtschaft, mehr geben.

---

## Unser Werbeprogramm

Referentin: Gen. Emmy Riedl.

Die Mitarbeit der Frauen hat sich in der Genossenschaftsbewegung bereits allgemein durchgesetzt und es erübrigt sich, von ihrer Notwendigkeit besonders zu sprechen. Genossenschaftsbewegung und Hauswirtschaft sind so eng verwandte Gebiete, daß sie untrennbar zusammen gehören. Die Führung der Hauswirtschaft liegt in den Händen der Frauen, und es ist ein Gebot der Zeit, daß sich die Frauen mehr denn je um die wirtschaftlichen Verhältnisse kümmern, daß aber auch die Genossenschaftsbewegung als die Organisation, welche eine neue Wirtschaftsordnung anstrebt und aufbaut, sich darum kümmert, daß die Frauen die wirtschaftlichen Zusammenhänge immer mehr verstehen lernen. Diesen Zwecken will unsere Frauensektion dienen. Wir haben im Vorjahre am 2. Dezember in Böhm.-Ramitz ein Regulativ beschlossen, nach dem die Arbeiten der Frauensektion geleistet werden, und in großem Rahmen, durch die beschlossene Resolution über die Aufgaben unserer Propagandatätigkeit Klarheit geschaffen. In großen Linien steht also der Rahmen unserer Arbeit fest, und es gilt nun alle Möglichkeiten auszunützen und alle Kräfte anzuspannen, um im Interesse der schaffenden Frauen und der Genossenschaftsbewegung zu arbeiten.

Wir haben in Böhm.-Ramitz eine Werbeaktion für unser ganzes Gebiet beschlossen und wo diese durchgeführt wurde, hat sie gute Erfolge gezeitigt. Insgesamt wurden durch die Werbeaktionen in den einzelnen Genossenschaften rund 4000 neue Mitglieder geworben, die zum größten Teil auf das Konto der Frauenmitarbeit zu setzen sind. Unsere Vorschläge an die Leitungen der Genossenschaften, daß in jeder größeren Genossenschaft eine Frauenkonferenz zum Zwecke der Schulung der Frauen und zur Vorbereitung der Werbearbeit stattfinden soll, hat dazu geführt, daß in den Herbst- und Wintermonaten 16 Frauenkonferenzen abgehalten wurden. Es bestehen bei 15 Genossenschaften genossenschaftliche Frauenkomitees. Unsere Anregung, daß für jede Verteilungsstelle wenigstens einmal im Jahr eine Veranstaltung neben der ordentlichen Mitgliederversammlung stattfindet, wurde von einem großen Teil unserer Genossenschaften aufgegriffen. Es ist außer allem Zweifel, daß die Mitarbeit der Frauen noch größere und bedeutungsvollere Erfolge bringen könnte, wenn alle genossenschaftlichen Funktionäre sich die Förderung dieser Mitarbeit angelegen sein lassen. Wenn die Frauen in ihren Konferenzen beschließen, eine Werbeaktion zu machen, so drücken sie damit aus, daß sie ihre Kraft, ihre Zeit, allen guten Willen für diese nicht leichte Arbeit zur Verfügung stellen wollen. Sie brauchen aber zur Durchführung dieser Werbungen die moralische und finanzielle Unterstützung der Leitungen der Genossenschaften und ihre Erfahrung, manchenorts auch die Führung durch die verantwortlichen Funktionäre. Wenn nun die Frauen nur zu den Konferenzen geschickt werden und zu Hause kaum Berichte erstatten können und fühlen, daß ihre Anregungen und Vorschläge nicht zur Grundlage einer ernsthaften Beratung gemacht werden, welcher die praktische Auswirkung folgt, dann verlieren sie nach einer bestimmten Zeit den Mut und die Freude an der Tätigkeit. Die sogenannte „Kleinarbeit“ ist es, welche das Fundament unserer Wirtschaftsorganisation trägt, und unsere Stärke liegt darin, daß wir in begeisterten Frauen und Männern, welche ihrer Überzeugung gemäß diese verrichten, die lebendigen Pioniere haben, die immer wieder mithelfen. Den vielen Funktionärinnen, die wir heute schon in jeder Genossenschaft besitzen, gebührt aller Dank der Bewegung, denn sie, die Ungekannten und Ungekannten sind es, die zum Erfolg unserer Bewegung in entscheidender Weise beitragen. Läßt ihre Arbeit

nach, erlahmt ihr Interesse am Aufstieg der Bewegung, dann spürt die Genossenschaft die Auswirkung in verminderten Ansätzen und mangelnder Überzeugungstreue der Mitglieder, die gerade in den gegenwärtigen Krisenzeiten doppelt notwendig ist. Die Genossenschaftsbewegung ist für hunderttausende organisierter Verbrauchersfamilien der wirtschaftliche Halt und die Hoffnung, und sie soll es für alle schaffenden Menschen werden. Je schwerer unser tägliches Leben wird, unter dem die Frauen am meisten zu leiden haben, desto aufgeschlossener werden die Menschen für die Ideen des genossenschaftlichen Zusammenschlusses. Gen. Riedl sagte einmal „die Not war der Geburtshelfer unserer Bewegung“; und so ist es: die gegenwärtige Not wird unseren weiteren Aufstieg einleiten.

### Die Frauen stecken sich Werbeziele!

Es wäre falsch, wenn wir uns damit begnügen würden, wieder nur allgemeine Richtlinien für die weiteren Arbeiten aufzustellen. Unsere Genossenschaftsbewegung ist auf Planmäßigkeit aufgebaut und lehnt den Widersinn des planlosen Durcheinanders in der kapitalistischen Wirtschaft ab. So wie wir für unser Wirtschaften die planmäßige Erfassung des Bedarfes der Mitgliedschaft in den Genossenschaften zur Grundlage nehmen, wie unsere Produktion darauf abgestimmt ist, die Mitgliedschaft planvoll unabhängig zu machen von der privaten Industrie, muß auch die Propagandaarbeit in unserer Bewegung planmäßig organisiert werden. Die Frauen dürfen für sich das Verdienst in Anspruch nehmen, für sämtliche Frauenkonferenzen immer einheitliche Themen in Vorschlag gebracht zu haben, nach denen die meisten Tagesordnungen eingerichtet wurden. Das hat den Vorteil, daß eine gewisse Einheitlichkeit der genossenschaftlichen Schulung bei den Funktionärinnen zu verzeichnen ist, auf deren Grundlage immer weitergebaut werden kann. Diese Vorteile wollen wir auch für die weitere Werbearbeit ausnützen und unsere Werbung für die kommenden Monate planvoll organisieren. Wir wollen uns Ziele stecken und sie zu erreichen trachten. Es ist selbstverständlich, daß unser Werbeprogramm mit den praktischen Bedürfnissen der Bewegung in engstem Zusammenhang stehen muß, wollen wir für unsere Vorschläge die Unterstützung und die Mitarbeit der Genossenschaften finden. Wir erhoffen dadurch auch den Erfolgsnachweis für die Notwendigkeit der Frauenmitarbeit in verstärktem Maße zu gewinnen, denn da Werbearbeit niemals ziffernmäßig einwandfrei nach ihrer Auswirkung nachgewiesen werden kann, wollen wir wenigstens die äußeren Merkzeichen unserer Arbeit festhalten.

Durch alle Referate, die bisher gehalten wurden, klingt durch, daß wir unseren Wirkungsbereich erweitern müssen, wenn wir einerseits keine Verluste und Umsatzeinbußen erleiden wollen, und andererseits unsere Ziele, die ständige Ausweitung unseres Wirtschaftsbereiches und die Errichtung einer planvollen Gemeinwirtschaft erreichen wollen. Das kann nur durch die Werbung von neuen Mitgliedern geschehen, denn dadurch schaffen wir uns neue Anhänger und neue Mitkämpfer. Wir haben schon immer gewußt, daß es noch ein großes Reservoir an schaffenden Familien gibt, die sparen und sich einschränken müssen, und die ihrer ganzen wirtschaftlichen Lage nach zu uns gehören. Die vorläufigen Ergebnisse der Volkszählung vom 2. Dezember des Vorjahres liefern uns dafür den endgültigen Beweis. Unsere Kreisgebiete sind genossenschaftlich verschieden stark durchsetzt, und es zeigen sich auch bei den einzelnen Genossenschaften ganz bedeutende Unterschiede in der Erfassung der Bevölkerung. Da es sich gezeigt hat, daß es nicht gut angeht, zur gleichen Zeit eine große Werbeaktion für alle Genossenschaften zu propagieren, wollen wir vorschlagen, daß die Werbeaktionen nach den Bedürfnissen der einzelnen

Genossenschaften zu verschiedener Zeit durchgeführt werden und daß nur das Endergebnis bis zum Beginn der Sommermonate erfaßt wird.

Zur Neuerung von Mitgliederfamilien unterbreiten wir folgende Vorschläge:

Kreis I	4.000 Mitglieder oder 7 Prozent mehr
" II	3.300 " " 10 " "
" III	2.100 " " 8 " "
" IV	1.500 " " 10 " "
" V	600 " " 4 " "
" VI	2.500 " " 9 " "
" VII	2.000 " " 10 " "

Insgesamt 16.000 Mitglieder oder 7.78 Prozent mehr.

Nach bestem Wissen und genauer Überlegung unterbreiten wir Ihnen die Werbevorschläge für die Gewinnung neuer Mitglieder und wollen nur kurz die leitenden Gedanken, die bei ihrer Aufstellung maßgebend waren, darlegen. Der Kreis I verfügt über die größte Anzahl geschulter Funktionärinnen und ist bei seiner Größe imstande, die Vorschlagszahl von 4000 Mitgliedern oder 7 Prozent seiner Mitgliederzahlen 1929/30 zu erreichen. Beim Kreis II bringen wir eine zehnpromzentige Erhöhung seiner Mitgliederzahlen in Vorschlag, da er ebenfalls über eine gut ausgebaute Organisation verfügt und in dem dichtbesiedelten Industriegebiet ein reiches Reservoir besitzt. Für den Kreis III bringen wir nur 8 Prozent in Vorschlag, da trotz der reichen Möglichkeiten genossenschaftlicher Arbeit in diesem Gebiet, die politischen Verhältnisse die einheitliche Arbeit erschweren. Auch Ostböhmen hat noch reiche Möglichkeit für die Gewinnung neuer Mitglieder, weshalb wir 10 Prozent zur Werbung vorschlagen. Ganz anders liegen die Verhältnisse in Südböhmen. Die Frauen in diesem Gebiet arbeiten so schwer und leben noch unter dem Druck einer veralteten Anschauungsweise, die den Frauen jede außerhäusliche Tätigkeit erschwert, so daß es uns noch nicht gelungen ist, in diesem Gebiet einen festen Stamm von Funktionärinnen zu schaffen. Der Aufstieg, den unsere Genossenschaften dort genommen haben, und die zunehmende Erkenntnis der Menschen in Südböhmen, daß auch ihre Besserstellung nur im gemeinsamen Zusammenschluß erreicht werden kann, werden uns auch aus Südböhmen Mitarbeiterinnen zuführen. Wir haben für dieses Gebiet nur 4 Prozent als Werbeziel vorgeschlagen. In Mähren und Schlesien bieten vor allen Dingen die großen aufstrebenden Genossenschaften der Kreisgebiete und die bisher tatkräftig unternommene Werbearbeit die Gewähr, daß die Vorschlagszahlen von 9, bzw. 10 Prozent des bisherigen Mitgliederstandes als Werbeziel nicht zu hoch gegriffen sind. Für den polnischen Kreisverband haben wir keine Werbevorschläge gemacht, weil die polnischen Genossenschaften diese Arbeit seit jeher ihren besonderen Verhältnissen einrichten.

Unser Werbeziel ist, für unsere Genossenschaften 16.000 neue Mitglieder zu gewinnen. Falls Sie unseren Werbevorschlägen zustimmen und beschließen, daß diese Vorschläge an die Kreisverbände weitergeleitet werden, dann bedarf es der angestrengten Arbeit aller Funktionärinnen und Funktionäre, denn dann müssen wir alles daransetzen, dieses Ziel auch zu erreichen. Wir sind uns dessen bewußt, daß diese Arbeit nicht leicht und einfach ist, aber wir sind durchdrungen davon, daß sie getan werden muß, wollen wir vorwärts kommen. Die Raders der politischen Partei, der Gewerkschaften, der Kulturorganisationen, die vielen Verbraucherfamilien, die noch abseits stehen, gilt es zu bearbeiten und in unsere Reihen

einzugliedern, soweit sie uns noch ferne stehen. Wir denken uns die Aufbringung der neuen Mitglieder in der Weise, daß die Kreisverbände in einer nächsten Sitzung diese Werbevorschläge durchberaten und auf die einzelnen Genossenschaften aufteilen, die dann ihrerseits die Aufteilung auf die Verteilungsstellen vorzunehmen hätten. Was wir Ihnen heute zur Beschlussfassung vorlegen, ist, diesen Werbevorschlag anzunehmen und Ihre Kraft in den Dienst ihrer Erreichung zu stellen.

**Treue unserer Genossenschaft!**

Alle tätigen Genossenschaftlerinnen wissen jedoch, daß es damit nicht abgetan ist, wenn wir darnach streben, neue Mitgliederfamilien zu gewinnen. Die Umsatzersteigerung, die wir in unseren Genossenschaften brauchen, hängt auch wesentlich davon ab, wie es um die Einkaufstreue der Mitgliederfamilien bestellt ist. Ein Blick auf die Statistik des Verbandes deutscher Wirtschaftsgenossenschaften über die Durchschnittsumsätze der Mitgliederfamilien in unseren Kreisgebieten zeigt, daß die Durchschnittsumsätze sehr voneinander abweichen, und auch im Kreis I, der den höchsten Durchschnittsumsatz aufweisen kann, keine entsprechende Höhe erreichen. Wir lassen die Erhebungen des Statistischen Staatsamtes über den Verbrauch von 79 Arbeiterfamilien nach verschiedenen Einkommensgruppen folgen, und daran anschließend bringen wir die Durchschnittsumsätze unserer Kreisgebiete wie des Verbandes.

Die Erhebungen des Statistischen Staatsamtes für den Verbrauch von 79 Arbeiterfamilien ergeben folgenden

**Durchschnittsverbrauch:**

Einkommensklasse:	2001—4000 Kč	4001—6000 Kč	6001—8000 Kč
Verbrauch an Nahrungsmitteln:	2.383'60 Kč	3.109'61 Kč	3.493'02 Kč je Familie
Kleidern und Wäsche:	412'77 "	759'82 "	874'23 " " "
Einkommensklasse:	8001—10.000 Kč	10.001—12.000 Kč	12.001—14.000 Kč
Verbrauch an Nahrungsmitteln:	4.413'—Kč	4.259'92 Kč	4.248'89 Kč je Familie
Kleidern und Wäsche:	1.043'83 "	1.083'03 "	1.525'56 " " "

Die Durchschnittsumsätze der Mitgliederfamilien betragen:

Kreis I (Westböhmen)	2.848 Kč
" II (Nordwestböhmen)	2.647 "
" III (Nordböhmen)	2.281 "
" IV (Ostböhmen)	2.503 "
" V (Südböhmen)	2.047 "
" VI (Mähren)	2.330 "
" VII (Schlesien)	1.912 "
" VIII (Eisenbahner)	2.725 "
" IX (Zwiazek polski)	2.646 "

Verbandsdurchschnitt 2.498 Kč

Dazu ist zu bemerken, daß bei den Erhebungen des Statistischen Staatsamtes alle Lebensmittel und Getränke, auch Milch, Obst, Gemüse, Fleisch, Zehrgelder usw., einbegriffen sind. Dagegen haben wir in unserer Aufstellung den Bedarf an Seife, Petroleum, Haushaltsartikeln, Papierwaren usw. nicht aufgenommen, der wiederum

in unseren Verteilungsstellen gedeckt werden kann. Ebenfalls wurde der Umstand, daß eine ganze Reihe Genossenschaften auch Brennmaterial vermittelt, nicht berücksichtigt. Diese Erhebungen zeigen ganz klar, daß wir entweder noch eine ganze Reihe Papier-soldaten haben, oder daß ein großer Teil der Mitgliedschaft seinen Bedarf nur teilweise in der Verteilungsstelle deckt. Das ist unwirtschaftlich sowohl für die einzelnen Familien wie für die Genossenschaften, und wir betrachten es als unsere Aufgabe, unser Teil mit dazu beizutragen, diesen Zustand zu ändern.

#### Schaffen wir Klarheit!

Es vergeht keine Tagung, auf der die führenden Genossenschaftsfunktionäre nicht auf diesen Umstand mit Recht verweisen und die Mahnung ergehen lassen, hier mit der Kleinarbeit einzusetzen. Hier tut Aufklärung not, und es sind insbesondere die Frauen in den Mitgliederaus-schüssen, die diese leisten können. Die Ursachen für den mangelnden Einkauf sind verschieden, und es ist unter uns nicht eine Genossenschaftlerin, die nicht bei den Hausbesuchen Bekanntschaft mit den verschiedenen Argumenten gemacht hat. Das ärgste Hindernis des ständigen Einkaufens in der Genossenschaft bildet die Borgwirtschaft, welche die Händler wieder in Schwung gebracht haben, um die Frauen an sich zu fesseln. Diese Last von den Familien zu nehmen, die Überzeugung zu verbreiten, daß die Borgwirtschaft eines der größten Übel im täglichen Ringen der Arbeiterfrauen ist, wäre die verdienstvollste Tat, deren wir uns rühmen könnten! Die arbeitenden Menschen, die heute noch in Lohn und Brot stehen, arbeiten für einen Schundlohn; die Kurzarbeiter und Vollarbeitslosen, sie alle müssen sich einschränken und müssen sich jede Krone dreimal anschauen, ehe sie sie ausgeben dürfen. Ist es nicht furchtbar, daß sie ihre wenigen Kronen noch durch die hohen Zinsen mindern, die sie dem privaten Handel indirekt durch den Borg zahlen müssen? Keine Familie kann für die Dauer durch die Borgwirtschaft über Wasser gehalten werden, früher oder später schlägt die Schuldenlast über sie zusammen und richtet die Familie vollständig zugrunde. Es sei hier auf die Verteilungsstellen des Erzgebirges, die zur Konsum- und Spargenossenschaft „Selbsthilfe“ in Komotau gehören, hingewiesen, einer Gegend, deren Not schon im alten Österreich sprichwörtlich gewesen ist, die hohe Außenstände nicht kennen, weil diese Mitglieder die Vorteile der Barzahlung erkannt haben. Man kann den Verdienst, der erst erarbeitet werden soll, nicht vorweg aufzehren, denn gegessen und getrunken ist es leicht; aber bezahlt sehr schwer. Die Genossenschaften, als Sachwalter genossenschaftlichen Eigentums, dürfen die großen Gefahren der Borgwirtschaft nicht übersehen, und es ist Pflicht jeder Funktionärin, dagegen anzukämpfen. Die Broschüre von Vollrath Klepzig „Die Rochdaler Grundsätze und die Barzahlung in den Konsumgenossenschaften“ sollte jede tätige Genossenschaftlerin lesen, denn in ihr findet sie das Treffendste in knapper Form, was bisher vom genossenschaftlichen Standpunkt über die Frage des Borges gesagt wurde.

Ausgerüstet mit dem Wissen um die Grundsätze der Genossenschaftsbewegung, informiert über den Stand der eigenen Genossenschaft, ist es allen Werberinnen leichter, die Hausbesuche zur Rückgewinnung der wenig- und nichteinkaufenden Mitglieder durchzuführen. Auf Grund des Mitgliederverzeichnis in jeder Verteilungsstelle und der Informationen des Lagerhalters über den Bezug der einzelnen Mitglieder, sollen die säumigen Mitglieder unter den Funktionären des Mitgliederaus-schusses aufgeteilt werden. Um in die Familien leichter Eingang zu finden, ist es zu empfehlen, das „Konsumgenossenschaftliche Familienblatt“ zu Hilfe zu nehmen und es in die Wohnungen dieser Mitglieder zu bringen. Eine Reihe großer Genossenschaften hat den Postversand eingeführt, der seine großen Vorzüge

hat, da alle Mitglieder bestimmt unser Familienblatt erhalten. Andere Genossenschaften haben die Verteilung durch die Mitgliederaus-schüsse organisiert, aber die weitaus große Mehrzahl läßt es noch durch den Lagerhalter in der Verteilungsstelle austeilen. Letztere Methode bietet die geringste Gewähr für die Erfassung aller Mitglieder durch unser Blatt. Die Aufgabe der Frauen besteht nun darin, allmonatlich in der regelmäßigen Sitzung des Mitgliederaus-schusses die Mitgliederverzeichnisse durchzugehen und beharrlich die Hausbesuche bei den säumigen Mitgliedern vorzunehmen. Wir greifen nicht zu hoch, wenn wir anstreben, den bisherigen Durchschnittsumsatz von rund 2500 Kc auf 3500 Kc zu erhöhen. Dieses Ziel wollen wir Ihnen als die zweite Werbeaufgabe vorschlagen.

#### Für unsere Eigenproduktion!

So wie es unser Bestreben sein muß, die Wirtschaftlichkeit unserer Genossenschaften durch die Erhöhung der Umsätze zu festigen und ihren Wirtschaftsbereich zu erweitern, ist es auch eine unserer größten Aufgaben, in weiterer Folge für die Wirtschaftlichkeit unserer Eigenbetriebe einzutreten. Gen. Kreisly hat uns eingehend darüber unterrichtet, was unsere Betriebsstätten zu leisten imstande sind. Unser Ziel muß sein, nicht nur die vorhandenen Betriebsstätten vollkommen auszunutzen, sondern darüber hinaus die Grundlage für neue Produktionszweige zu schaffen. Wir wollen nicht nur vom privaten Handel unabhängig werden, sondern uns auch von der privaten Industrie, die ein weit gefährlicherer Feind geworden ist, befreien. Das Gesetz der freien Konkurrenz hat bei der heutigen Form der Kartell- und Trust-wirtschaft längst seine Gültigkeit verloren und die Masse der Konsumenten steht einem Industrie- und Finanzkapital gegenüber, das rücksichtslos hohe Preise diktiert und Riesengewinne aufhäuft. Diese moderne Form der Verflavung aller Verbraucher, insbesondere der schaffenden Verbraucher, wird viel zu wenig erkannt und beachtet. Die Wirkungen der Preispolitik der Kartelle und Trusts reichen bis in die letzte Stube unserer Arbeiterfamilien und rauben dem Armen das Stück Brot, den Trunk Kaffee, verteuern ihm Kleider und Schuhe und setzen seinen Lebensstandard auf ein immer tieferes Niveau herab. Fangen wir seine Schläge ab und parieren wir mit den Waffen, die uns zu Gebote stehen. Das, was wir kaufen und in unseren Haushalten verwenden, kann von uns erzeugt werden. Wenn wir die privattkapitalistischen Erzeugnisse kaufen, leiten wir dem Privattkapital Profit und die Macht zu, sich immer mehr auszudehnen. Es ist entscheidend für die Wirtschaft, welche Waren verkauft werden, und da wir als arbeitende Menschen den Massenkonsum und Massenbedarf kraft unserer zahlenmäßigen Stärke haben, können wir den Lauf der Produktion auch entscheidend beeinflussen, wenn wir unsere Macht als organisierte Verbraucher ausnützen. Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß die organisierten Verbraucher in ihren Läden die Güter in erster Reihe führen, die wir selber erzeugen, daß in unseren Verteilungsstellen nicht für fremde Waren Reklame gemacht wird, und daß es zu den ersten Erziehungsaufgaben der Genossenschaften gehört, ihre Mitgliedschaft für den Bezug der Eigenprodukte zu gewinnen. Tausende überzeugte Genossenschaftlerinnen, die genau so rechnen und sparen müssen wie alle andern, verwenden in ihren Haushalten ausschließlich GEC-Produkte und haben mit den privaten Marken aufgeräumt. Sie haben sich überzeugt, daß sie preiswerte und qualitativ hochwertige Waren erhalten. Manche gute Anregung ist uns aus den Kreisen der Genossenschaftlerinnen schon zugekommen, die der Eigenproduktion wertvolle Fingerzeige für den Geschmack und die Bedürfnisse der Genossenschaftsfamilien geliefert haben. Unser drittes Werbeziel sei daher, überall und bei jeder Gelegenheit für unsere GEC-Produkte einzutreten und dafür zu sorgen, daß in

unseren Läden unsere Eigenprodukte die erste Stelle erhalten, und daß die Genossenschaftsfamilien zum Bezug der eigenerzeugten Güter ständig erzogen werden.

Unsere schönen und großen Betriebsstätten sind längst imstande, allen Anforderungen der Genossenschaftsfamilien zu entsprechen. Die Lebens- und Genußmittel aus unseren Lebensmittelbetrieben sind qualitativ hochwertig und werden unter Beobachtung aller hygienischen Forderungen hergestellt. Wir wissen genau, was wir kaufen, wenn wir unsere Waren beziehen, und sind nicht der profitlüsternen Nahrungsmittelindustrie ausgeliefert, deren Warenqualität vom Unternehmerstandpunkt diktiert wird. Ob es sich nun um Marmeladen, Getreidekaffee, Zichorie, Senf, Suppenwürze, Essig, Schokoladen, Kanditen, Kakao, Teigwaren, Lebkuchen, Butter, Käse, Gurkenkonserven und anderes mehr handelt, unser Genossenschaftszeichen, der grüne Baum mit der Marke GEC, bürgt für gute Qualität. Unsere eigenerzeugten Güter sind durchaus preiswert und halten jeden Vergleich mit den privatkapitalistischen Erzeugnissen aus.

Das gleiche läßt sich von den Schuhen, der Wäsche und allen übrigen Bekleidungsgegenständen behaupten. Die Nachprüfung der Qualität ist bei diesen Dingen noch um vieles schwieriger, denn die Frauen merken erst bei der Verwendung, wenn ein Fehlgriff geschehen ist. Dieser wirkt sich noch empfindlicher im Budget des Haushaltes aus, da es sich immer um eine größere Ausgabe handelt, die erst nach einer geraumen Zeit wieder auftauchen darf. Leider sind unsere Einkommensverhältnisse nicht darnach, daß wir uns den Luxus gestatten dürfen, alle paar Wochen ein Paar neue Schuhe zu kaufen oder unsere Wäsche und Strümpfe zu ergänzen. An jedem Stück, das wir anschaffen, hängen Entbehrungen, und deshalb dürfen wir die oftmals glänzende Außenseite der privaten Erzeugnisse, ihre marktchreierischen Anpreisungen nicht für bare Münze nehmen, sondern müssen reiflich überlegen, ehe wir uns zum Kauf entschließen. Die alte Wahrheit, daß der billige Kauf teuer wird, trifft nur zu oft auf „billige“ Schuhe, Wäsche oder Strümpfe zu, denn die Familien haben nichts davon, wenn sie zwar im Augenblick weniger Geld für die Ware hingeben müssen, aber schon nach Wochen wieder in die Tasche greifen müssen, um das schadhast gewordene zu ersetzen.

Mit der Errichtung der eigenen modernen Wäschefabrik in Bärtingen und der Bekleidungswerke in Böhm.-Ramnitz hat unsere Genossenschaftsbewegung ebenfalls vorgesorgt und der zügellosen privaten Spekulation der Privatindustrie einen Riegel vorgeschoben. Es hängt nun von der Reife und Überlegung der Frauen ab, diese Dinge zu unterscheiden und selbst zu prüfen und den richtigen Weg zu gehen, der für ihre Familien und die Genossenschaftsbewegung der beste ist.

Bei dieser Aufgabe rechnen wir auf die Mitarbeit unserer Lagerhalter, die ungeheuer viel dazu tun können, die einkaufenden Frauen zu beeinflussen, und die es als Ehrensache betrachten müssen, ihre anvertrauten Verteilungsstellen frei von genossenschaftsfremden Reklamen zu halten. Der genossenschaftliche Geist muß in jedem unserer Läden zu spüren sein. Wir wollen das unsere in der Weise tun, daß wir ständig auf die Wichtigkeit der genossenschaftlichen Eigenproduktion verweisen.

Wenn wir zusammenfassend zum Schluß kommen, so müssen wir uns sagen, daß wir für unser Werbeprogramm nichts gebracht haben, das nicht schon früher immer als das Grundlegende für eine erfolgreiche Werbearbeit angesehen wurde. Neu ist lediglich, daß wir uns feste Ziele stecken und mit aller Kraft darauf hinarbeiten wollen, diese zu erreichen. Wir wollen durch unser Werbeprogramm, dadurch, daß

wir es zu erfüllen trachten, den Beweis erbringen, was durch planmäßige Arbeit erreicht werden kann. Das Meer der genossenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter soll aus dem Gelingen dieser fest umrissenen Aufgaben neue Kraft, neuen Mut schöpfen und für die weiteren großen Aufgaben Erfahrung und Selbstvertrauen erwerben.

Es fegt ein Sturmwind durch die Welt und reißt tausende Existenzen nieder, entwurzelt ungezählte Familien und verheert das Leben von Millionen. Das kapitalistische Wirtschaftssystem erweist seine vollständige Unfähigkeit die Menschen zu versorgen und ihnen einen kulturellen und materiellen Aufstieg zu gewähren. Im Gegenteil, er stößt seine Opfer in den Abgrund tiefster Unkultur und läßt sie verkommen. Sein zusammenbrechendes System lehrt es tausendfach, daß nur die planvolle Gemeinwirtschaft, die Organisierung der Wirtschaft, die geregelte Erzeugung und Bedarfsdeckung Rettung und Aufstieg bringen kann. Wenn wir als unverrückbares Ziel während der nächsten Monate uns vor Augen halten, unsere Mitgliederzahlen zu erhöhen, unseren Durchschnittsumsatz zu steigern und unsere Eigenproduktion zu fördern, schaffen wir unseren Familien und allen schaffenden Menschen neuerdings ein größeres Stück Mitbestimmung in der Wirtschaft und tragen unser Teil dazu bei, das verruchte kapitalistische Wirtschaftssystem zu beseitigen. Auf unseren Schultern liegt die Bürde der heutigen Zustände doppelt schwer. Es ist eine große, schwere, aber auch schöne und tiefbefriedigende Aufgabe, für den Aufbau einer neuen Welt zu arbeiten, und

wir Frauen wollen unser Bestes hergeben um sie zu lösen.

---

Die wirtschaftliche Erneuerung der Welt ist eine schwere, aber schöne Arbeit. Sie wird langsam aufgebaut, Stein um Stein und Schritt für Schritt. Wir müssen den Hausfrauen zeigen, daß sie Baumeister am Weltwirtschaftsgebäude sind, daß sie die Trägerinnen einer großen wirtschaftlichen Erneuerung sein können, wenn sie den Konsumgenossenschaften dienen.

---

Emmy Freundlich.

Druck: Gec-Druckerei, Prag

# GEC-Schuhe

für Spätherbst und Winter



## GEC-Einheitsschuhe

aus la Sportleder mit kräftiger Kernledersohle

Größen 26—29 30—35 36—39 <sup>doppelsonlig</sup> 40—46  
Kč 59— 69— 79— 99—

Für Herren:

**Strapaz- und Arbeitsschuhe** Kč 69— 75— 79— 89—

**Halbschuhe** aus Lackleder und braunem und schwarzem Boxleder Kč 89— 99—

Für Damen:

**Schnürschuhe, Einspangenschuhe und Salonschuhe**  
aus schwarzem und braunem Boxleder und aus Lackleder,  
ferner sehr aparte Farbkombinationen in reicher Auswahl

Kč 49— 59— 69—



Für Knaben und Mädchen:

### Strapazschuhe

in mehreren Ausführungen und in allen Größen

**Kamelhaar-Hausschuhe u. Schnallenschuhe, Filz-Hausschuhe, Turnschuhe, Pantoffel, Schneeschuhe, Galoschen**  
in erstklassiger Qualität zu niedrigsten Preisen

Schneeschuhe aus Ganzgummi für Damen . . . Kč 29—



